

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 30 (1936)

Artikel: Der politisch entscheidene Wendepunkt im Basler Konzilsversuch des Andrea Zamometi vom Jahre 1482

Autor: Stoecklin, Alfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-124961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der politisch entscheidende Wendepunkt im Basler Konzilsversuch des Andrea Zamometić vom Jahre 1482

Von ALFRED STOECKLIN.

VORWORT

Der vorliegende Versuch knüpft an die Studien an, die der in Freising wirkende Hochschulprofessor für Geschichte, Joseph Schlecht, jahre- und Jahrzehntelang dem Konzilsversuch und der Person des Andrea Zamometić gewidmet hat. Er konnte jedoch diese Arbeiten nicht zum Abschluß bringen, weil der Tod am 6. Mai 1925 dem vielverdienten, unermüdlichen Forscher die Feder aus der Hand nahm.¹ Was als Frucht dieser Bemühungen zurückblieb, war außer dem vielversprechenden, grundlegenden ersten Band seiner Zamometić-Monographie² eine große Menge ungedruckten, von Schlecht mit viel Mühe aus den verschiedenen Archiven zusammengetragenen Quellenmaterials, nebst einer Anzahl von Exzerpten Schlechts aus der weitverzweigten gedruckten Literatur, das Ganze eine Unsumme von Arbeit, sozusagen das Werk eines ganzen Lebens darstellend, die ein Zweiter, Späterer, kaum mehr hätte auf sich nehmen oder bewältigen können. Für Schlechts Selbstlosigkeit und Weitblick legt es deshalb ein schönes Zeugnis ab, daß er alles Zamometić betreffende Material testamentarisch seinem ehemaligen Studienkollegen, dem damals an der Universität Freiburg i. Ü. tätigen Schweizer Historiker † Albert Büchi zur eigenen Bearbeitung oder zur sonstigen Weiterverwendung überließ.

¹ Vgl. Hist. Jahrbuch 45 (1925) 160. Der dort angekündigte Nekrolog erschien nicht.

² «Andrea Zamometić und der Basler Konzilsversuch vom Jahre 1482», Bd. VIII der «Quellen und Forschungen» hrg. von der Görresgesellschaft (Paderborn 1903). Die 6 ersten Bogen erschienen übrigens bereits 1893 gesondert als Münchner Hist. Dissertation.

So gelangte es durch einen dieser Zufälle des Lebens dank dem Zu-
trauen meiner damaligen Lehrer, der Herren Professoren Albert Büchi
und Gustav Schnürer, noch im Spätherbst 1925 in meine Hand, als
ich eines meiner ersten Hochschulsemester an der Freiburger Univer-
sität verbrachte. Doch erst im Sommer 1929 konnte ich wegen anderer
dringlicherer Verpflichtungen die eigentliche Durcharbeitung des
ererbten Materials in Angriff nehmen. Sowohl die verschiedenen
Exzerpte aus der gedruckten Literatur als auch die von Joseph Schlecht
verfaßten oder veranlaßten Abschriften des in den Archiven liegenden
Materials wurden einer eingehenden Durchsicht unterzogen, die Ab-
schriften sozusagen durchwegs — mit Ausnahme des im Preußischen
Staatsarchiv zu Berlin liegenden Schreibens Alexander Numais —
neu kollationiert, sodaß ich jetzt auch für das Schlecht'sche Material
die wissenschaftliche Verantwortung übernehmen kann. Wo es mög-
lich war und die zur Verfügung stehende Zeit es erlaubte, suchte ich
die Archivbesuche natürlich dazu zu benutzen, um auch noch nach
weiterem Material Umschau zu halten. Mit größerem Erfolg wenigstens
an zwei Orten : einmal im Staatsarchiv zu Florenz, wo die Relationen
der Florentiner Gesandten Capponi und Ruccellai doch bedeutend
mehr Licht über die Ausdehnung der Konzilsaktion verbreiten, als
es die Notizen Schlechts vermuten ließen. Den anderen überraschenden
und wertvollen Fund machte ich im Bundesarchiv in Bern, auf dessen
reiche Sammlung moderner Abschriften aus italienischen Archiven ich
durch eine leider ungedruckt gebliebene Arbeit von Guido Meister
aufmerksam gemacht worden war.¹ Darunter befinden sich nämlich
eine Reihe von Briefen des mailändischen Geschäftsträgers Pietrasanta,
welche die verwinkelten politischen Vorgänge der Monate September
und Oktober 1482 in eine neue Beleuchtung zu rücken vermögen.²

Die zeitliche Abgrenzung des Themas nach vorn — diejenige
nach rückwärts (die Verhaftung des Erzbischofs Andrea Zamometić)
ergab sich sozusagen von selbst — verursachte einige Schwierigkeiten,
da es sich einerseits doch nicht darum handeln konnte, die Genesis
und die ersten Phasen des Konzilsversuches, d. h. also die Ereignisse
bis Ende Juni 1482, dem Vorgänger Joseph Schlecht einfach noch-

¹ *Guido Meister*, Die politischen Beziehungen der Schweizerischen Eidgenossenschaft zum Papsttum vom Ausgang der Konzilien bis zum Tode Alexanders VI., Phil. Diss. (Maschinengeschrieben) Basel 1920.

² Bisher war nämlich nur der Brief vom 24. Oktober 1482 durch *E. Motta* im *Bulletino storico della Svizzera italiana* 12 (1891) 39 f. veröffentlicht worden.

einmal nachzuerzählen, und es andererseits aber auch ebensowenig anging, auf derartige, zum Verständnis der späteren Vorgänge ganz unerlässliche « Voraussetzungen » überhaupt Verzicht zu leisten. Das von mir gewählte Schema von Konzilsaktion und päpstlicher Gegenaktion versucht zwischen Scylla und Charybdis durchzusteuern. Dementsprechend drehen sich auch die folgenden Ausführungen zur Hauptsache nur um zwei große Fragenkomplexe : die mögliche und die faktische Ausnützung der politischen Gesamtsituation durch die von Andreas Zamometić ausgehende Konzilsaktion und dann um die kirchenpolitische Taktik, mittels derer sich das Papsttum gegen die Konzilsgefahr zur Wehr setzt und eine eigene Gegenaktion schafft. Aus beiden zusammen läßt sich dann die große Wende begreifen, die das Schicksal des Konzilsversuches in der politischen Sphäre entschied. Was außerhalb dieser Fragestellung liegt, wird in dieser Studie, die sich im Unterschied zu Schlechts Arbeit bewußt auf die politisch-diplomatische Seite des Konzilsversuches konzentriert, aber diese Kausalitäten dann umso schärfer herauszuarbeiten sucht, grundsätzlich nicht berührt, bleibe aber späterer Untersuchung vorbehalten ! So einmal die Folgen, die der mißglückte Konzilsversuch für die Beteiligten — Zamometić, Basel, Papst und Kaiser — hatte, kurzum die Art und Weise, wie der Konzilsversuch liquidiert wurde, und dann der große, wahrhaft interessante ideengeschichtliche Hintergrund des Konziliarismus, der — mehr als man bisher annahm — auch noch das endende 15. Jahrhundert erfüllte, der allein nicht nur die Tatsache des Konzilsversuches überhaupt, sondern auch die uns paradox anmutende Zähigkeit und Ausdauer, mit der die Basler am Konzilsplan bis zum Äußersten festhalten, einigermaßen verständlich macht.

UNGEDRUCKTE QUELLEN¹

Basel, Staatsarchiv :

AvK = Andreas von Krain (Politisches H 1-5). I. 1482, II. 1483,
III. 1483-1485. Cop. = Copiae, Cons. = Consilia, A. A. = Acta et
Actitata, Scr. div. = Scripta diversa, s. d. = Sine dato.
Deutschland (Politisches B 2-5); EB = Erkanntnisbuch (B 1);
Italienische Staaten Papst (N 1); HH 4 = Klingental, bes. Kling.
Reform. Versuch; Miss. = Missiven Bde. 16, 16a; Niedere Vereinigung
(Politisches G 2); OB = Öffnungsbuch Bd. VI (1478-1490); St. Urk.
= Städtische Urkunden; WA = Wochenausgaben (1473-1490) =
Finanzacten G 11.

Bern, Bundesarchiv : Abschriften aus dem Mailändischen Staatsarchiv,
Dossiers : 16, 26, 28, 32, 41, 43, 48, 50.

Florenz, Nationalbibliothek : Cod. Magliab. II-III-256.

Staatsarchiv : Legazioni e Comm. (Missive et Responsive) Reg. 52;
Medic. i. il Princ. Filza 38; Signori Carteggio Missive Minutari I^a
Cancelleria Reg. 12.

Freiburg i. Br., Stadtarchiv : Missiven V, 1.

Genua, Univ. Bibl. : Cod. C-IV-10; Cod. B-VIII-17.

Innsbruck, Statthaltereiarchiv : Copialbücher Sigmunds; Sigmundiana.

Paris, Nationalarchiv : u. a. Lettres de Louis XI (JJ 207-209).

Rom, Biblioteca Angelica Ms. 1077; PGA 14-19 = Päpstliches Geheim-
archiv Armari. 39 Brevenbände 14-19.

Solothurn, Staatsarchiv : Denkwürdige Sachen VI; Sammelband von Ab-
schriften : der Konzilsversuch in Basel 1482.²

Venedig, Markusbibliothek : Lat. cl. X. 175-178.

Zürich, Staatsarchiv : Akten Papst.

GEDRUCKTE QUELLEN UND LITERATUR³

Bachmann Adolf, Deutsche Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrichs III.
und Maximilians I. Bd. 1-2. Leipzig 1884, 1894.

BChr. = Basler Chroniken. Leipzig 1872 ff.

BUB = Basler Urkundenbuch, Bd. 8, ed. R. Thommen, Basel 1901.

Brosch Moritz, Geschichte des Kirchenstaates I (Gotha 1880).

¹ Nur diejenigen Archivbestände werden genauer angeführt, die im Hinblick auf unsere Zeitperiode systematisch durchsucht worden sind.

² Darüber vgl. Schlecht, 5.

³ Umfaßt bloß die häufiger zitierten Werke samt den benützten Abkür-
zungen.

- Burckhardt — Rigganbach* = Burckhardt Carl und Rigganbach. Die Klosterkirche Klingental in Basel (Mitteilungen der Gesellschaft für vaterländische Altertümer in Basel, Bd. 8). Basel 1860.
- Burckhardt* = Burckhardt Jacob, Erzbischof Andreas von Krain und der letzte Konzilsversuch in Basel 1482-1484 (Mitteilungen der historischen Gesellschaft zu Basel, Bd. 5 NF 1). Basel 1852.¹
- Buser B., Die Beziehungen der Mediceer zu Frankreich während der Jahre 1434-1494 in ihrem Zusammenhang mit den allgemeinen Verhältnissen Italiens. Leipzig 1879.
- Cérésole Victor, La République de Venise et les Suisses, Venise 1890.
- Chmel Joseph, Actenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg im Zeitalter Maximilians, Bd. 1-3. Wien 1854 ff.
- Cipolla Carlo, Storia delle Signorie italiane dal 1313 al 1530 t. 2, Milano 1881.
- Combet Joseph, Louis XI et le Saint-Siège, Thèse lettres de Nancy. Paris 1903.
- Fabronius Angelo, Laurentii Medicis Magnifici vita, 2 Bde. Pisa 1784.
- Farlati-Coleti, Illyricum sacrum. 8 Bde. Venetiis 1751 ff.
- Fraknoi Wilhelm, Mathias Corvinus. Freiburg i. Br. 1891.
- Frantz Erich, Sixtus IV. und die Republik Florenz. Regensburg 1880.
- Gabotto Ferdinando, Lo Stato Sabaudo da Amedeo VIII ad Emmanuele Filiberto t. 1-2. Torino e Roma 1892 ff.
- Gagliardi Ernst, Dokumente zur Geschichte des Bürgermeisters Hans Waldmann. 2 Bde. Basel 1911-1913.
- HBLS* = Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Neuenburg 1921 ff.
- Hefele - Knöpfler-Hergenröther, Conciliengeschichte, Freiburg i. Br. 1873 ff.
- Hefele - Leclercq, Histoire des Conciles, t. 8, 1 und t. 8, 2. Paris 1917-1921.
- Hofmann, Walter v., Forschungen zur Geschichte der kurialen Behörden vom Schisma bis zur Reformation. 2 Bde. (Bibliothek des Preuß. Hist. Institutes Rom. Bd. 12-13). Rom 1914.
- Hollweg Walter, Dr. Georg Hessler, ein kaiserlicher Diplomat und römischer Kardinal des 15. Jahrhunderts. Leipzig 1907.
- Hottinger = Hottinger J. H., Historia ecclesiastica novi testamenti. Saeculum XV seu pars IV. Tiguri 1657.
- Imbart de la Tour, Les Origines de la Réforme, t. 1-2. Paris 1905-1909.
- Infessura Stefano, Diario della Città di Roma, ed. O. Tommasini. Roma 1890.
- KHL = Kirchliches Handlexikon. 2 Bde. Freiburg i. Br. 1907 ff.
- LTK = Lexikon für Theologie und Kirche. Zweite, neubearbeitete Auflage des Kirchlichen Handlexikons. Freiburg i. Br. 1930 ff.

¹ Da der von E. Dürr in der neuen Burckhardt-Ausgabe (Bd. 1. Frühe Schriften, Basel 1930) besorgte Neudruck den wissenschaftlichen Apparat Burckhardts nur beschränkt wiedergibt, so zitieren wir hier ausschließlich nach der Originalausgabe.

- Meister* = Meister Guido, Die politischen Beziehungen der Schweizerischen Eidgenossenschaft zum Papsttum, vom Ausgang der Konzilien bis zum Tode Alexanders VI (1447-1503). Phil. Diss. Basel 1920.¹
- MOPH* = Monumenta Ordinis Praedicatorum historica, ed. B. M. Reichert. Romae 1897 ff.
- Mortier*, Histoire des Maîtres Généraux de l'Ordre des Frères Prêcheurs, t. 4. Paris 1909.
- Pastor* = Pastor Ludwig v., Geschichte der Päpste. Bd. 2, 10.-12. Auflage. Freiburg i. Br. 1928.
- QF* = Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, besonders :
Heft 7 : Registrum litterarum Salvi Casettae ... ed. Reichert 1912.
Heft 19 : G. Löhr, Die Teutonia im 15. Jahrhundert. 1924.
- Quellen* = Quellen zur Schweizer Geschichte, besonders Bd. 21 : Wirz, Bullen und Breven aus italienischen Archiven. Basel 1902.
- Quétif - Echard*, Scriptores Ordinis praedicatorum. Bd. 1. Paris 1719.
- Regesten* = Regesten zur Schweizer Geschichte aus päpstlichen Archiven.
Heft 4 : Sixtus IV. Bern 1913.
- Reumont Alfred von, Lorenzo de' Medici il Magnifico. 2 Bde. Leipzig 1874.
- Schlecht* = Schlecht Joseph, Andrea Zamometić und der Basler Konzilsversuch vom Jahre 1482 (Bd. 8 der Quellen und Forschungen ... ed. Görresgesellschaft). Paderborn 1903.
- Schmarsow August, Melozzo da Forli. Berlin und Stuttgart 1886.
- Schmidt Charles, Histoire littéraire de l'Alsace à la fin du XV^{me} et au commencement du XVI^{me} siècle. 2 Bde. Paris 1879.
- Schnitzer Joseph, Savonarola, ein Kulturbild aus der Zeit der Renaissance. München 1924.
- Sigismondo dei Conti da Foligno, Le storie de suoi tempi dal 1475 al 1510 (ed. Melchiorri). 2 Bde. Roma 1883.
- Steinmann Ernst, Die Sixtinische Kapelle. Bd. 1. München 1901.
- Valentinelli* = Valentinelli Joseph, Regesten zur Deutschen Geschichte aus den Handschriften der Marcusbibliothek in Venedig, Abhandlungen der historischen Klasse der Bayrischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 9. München 1866.
- Vischer Wilhelm, Geschichte der Universität Basel. Basel 1860.
- Wackernagel* = Wackernagel Rudolf, Geschichte der Stadt Basel. 3 Bde. 1907 ff. Basel

¹ Ein maschinengeschriebenes Exemplar befindet sich in der öffentlichen Bibliothek der Universität Basel.

I. Die Konzilsaktion.

A. Die Exposition.

a) Die allgemeinen Konzilsmöglichkeiten innerhalb des politischen Systems des Jahres 1482.

Wenn es wahr ist, daß Geschichte nicht bloß das umfaßt, « was gewesen ist », sondern auch « was hätte sein können », so hat auch der Konzilsversuch des Andrea Zamometić Anspruch auf einen Platz in der Entwicklungsgeschichte der christlichen Kirche, das heißt innerhalb jener imponierenden, in ihrer Gesamtheit noch nicht genügend gewürdigten Reihe von Ideen, Plänen, Anläufen und Versuchen, die den Aktionen der Gesamtkirche vorausgehen, sie etwa auch begleiten und schließlich doch nicht, oder nur zu einem geringen Teil, jene offizielle Sanktion erhalten, die sie allein erst aus der Sphäre des Privaten emporhebt und zur völligen positiven Wirklichkeit des Reiches Gottes werden läßt.

Die Tatsache als solche ist bekannt: am 25. März des Jahres 1482 war der große Schritt gewagt worden. Der südslawische Dominikaner Andrea Zamometić, seines Zeichens Erzbischof von Granea bei Saloniki, ehemals als kaiserlicher Diplomat an der römischen Kurie tätig, nun aber wegen eines halb sachlich gerechtfertigten, halb persönlich motivierten Konfliktes mit Papst Sixtus IV. kaltgestellt, hatte im Münster zu Basel feierlich ein allgemeines Kirchenkonzil proklamiert. Nachdem einmal die Auswirkungen dieses für das Papsttum damals unangenehmsten, aber auch für seinen Urheber selbst gefährlichsten Schlages, durch das subtile Instanzsystem der Kirche weitergeleitet, die zentrale Spitze in Rom erreicht hatten, folgten sich die Ereignisse mit beinahe naturgesetzlicher Notwendigkeit. Denn das Wagnis, das Zamometić unternommen, ließ nur zwei mögliche Lösungen zu: entweder einen radikalen Sieg auf der ganzen Linie oder aber das elende Ende, das dem Schismatiker vonseiten der mittelalterlichen Kirche drohte. Es dauerte nicht allzulange, bis die

Würfel fielen und sich das Schicksal gegen den Konzilsversuch und den Konziliasten, dessen Person immer hoffnungsloser an das Werk geknüpft ward, entschied.

Begreiflicherweise; denn in einem allzu krassen Mißverhältnis standen die beiden Gegner zueinander, die in dem auf Leben und Tod entbrennenden Kampf ihre Kräfte gegenseitig messen sollten. Schon hinsichtlich der inneren und äußeren *Organisation* stand der hierarchische Bau der spätmittelalterlichen Kirche, trotz allen Rissen und Fugen im Einzelnen, doch als Ganzes immer noch, nach innen wie gegen außen, in imponierender und unerschütterlicher Geschlossenheit da. Weit zurück lagen die Tage der großen Reformkonzilien, wo sich eine Zeit lang der päpstliche Unitarismus in einem national beeinflußten, parlamentarisch regierten konziliaren Föderalismus aufzulockern schien. Diese Situation hatte aber das Papsttum inzwischen, in der Periode der Fürstenkonkordate, bekanntlich bereits glücklich überwunden, und nur umso straffer hielt die Kurie die Zügel der zentralen Kirchengewalt jetzt in der Hand, auch wenn sie dem überall vorstoßenden landesherrlichen Kirchenregiment mannigfache Konzessionen hatte machen müssen. Ihn konnte unter diesen Umständen eine sich zu einem Konziliabulum zusammenschließende geistliche Oppositionsgruppe — die vorerst überhaupt noch nicht beieinander war — im Ernst kaum gefährlich werden, ganz abgesehen davon, daß sich jene zuerst noch eine eigene, der offiziellen Kirche einigermaßen ebenbürtige und vergleichbare Gegenorganisation hätte neu schaffen müssen. Mit diesen Bemerkungen soll jedoch die Bedeutung der konziliaren Bewegung für diese Periode keineswegs verkleinert oder gar geleugnet werden, im Gegenteil werden sich die späteren Partien des vorliegenden Versuchs gerade darum bemühen, die Verbreitung und effektive Lebenskraft dieser konziliaren Ideen herauszustellen. Das, worauf es *hier* ankommt, ist die Feststellung der Tatsache, daß es Andrea Zamometić nicht gelang, die ideellen Kräfte dieser Bewegung für *sein* Konzil zu gewinnen, geschweige denn zu organisieren.

Es gebrach eben auch an etwas Anderem, dem großen *Ethos*, das unerlässlich war, um auf dem rein geistig-religiösen Gebiet wenigstens — nachdem schon einmal dem Konzil von Anfang an keine stützende Organisation zur Verfügung stand — den Kampf gegen Rom mit einiger Aussicht auf Erfolg aufzunehmen. Verglichen etwa mit Savonarola entehrte Zamometić — das sei gleich von Anfang an mit aller Deutlichkeit betont — im Grunde ja völlig der Wucht und

Tiefe des prophetischen Wortes wie auch der Werbekraft persönlicher Heiligkeit, Dingen, von denen mindestens eines nötig gewesen wäre, um aus privater Initiative wider den Willen der Hierarchie *innerhalb* der Kirche die so notwendig gewordene Reform der Kirche an Haupt und Gliedern mit Hilfe eines Konzils einzuleiten.

Hätte nicht aber in einem dritten, *außerkirchlichen* Bereich allenfalls die Möglichkeit bestanden, sich trotzdem der römischen Kurie gegenüber durchzusetzen? Wir meinen die Sphäre der rein staatlichen *Machtpolitik*. Wenn es nämlich einer geschickten Diplomatie und Propaganda gelungen wäre, die ihrem Wesen und Ursprung nach rein geistliche, innerkirchliche Auseinandersetzung mit Rom auf das politische Gebiet hinüberzuspielen, so hätte sich die «Konzilspartei» die massive politische Unterstützung der mit Sixtus IV. aus irgendeinem Grunde verfeindeten weltlichen Mächte erwerben und sichern können. Auf solche Weise hätte sich das Verhältnis der Kräfte zugunsten des Konzils einigermaßen korrigieren lassen. Bei der für diese Epoche noch typischen, gegenseitigen Durchdringung von religiösem und staatlichem Dasein konnte in Europa sehr wohl einmal eine solche politische Konstellation eintreten, daß dem Papsttum, das in seiner gleichzeitigen Eigenschaft als weltliches Staatswesen ins politische Kräftespiel verflochten war, auch zu anderen, primär kirchlichen Aktionen und Reaktionen die Hände gebunden waren. Und war nicht Zamometić als langjähriger kaiserlicher und kurialer Diplomat — mag man auch mit einem Grund bezweifeln, daß er überhaupt ein genuiner Politiker gewesen sei — gleichsam von Berufs wegen dazu getrieben und verpflichtet, an diese letzte Möglichkeit zu denken?

Ob und wieweit er es tatsächlich getan habe, darauf spitzt sich eine erste Frage zu, die für die Beurteilung des Konzilsversuches überhaupt von wesentlicher, ja vielleicht gar entscheidender Bedeutung sein dürfte. Handelte Andrea Zamometić wirklich so unüberlegt, wie es etwa der Konzilssekretär Peter Numagen in seinen später verfaßten Aufzeichnungen¹, worin er ja Zamometić belastet, um sich selbst zu entlasten, der Nachwelt mit Erfolg glaublich zu machen

¹ Gedruckt von J. H. Hottinger, Historia ecclesiastica novi testamenti. Saeculum XV. seu pars IV (Tiguri 1657), p. 355 ff. Verfaßt wurden diese Ausführungen von Numagen während oder nach dem Injurienprozeß, den er gegen den Zürcher Münsterpfarrer Konrad Hofmann zu führen hatte (1500-1501); vgl. Schlecht, 140 ff.

gesucht hat, so wird auch dessen vernichtendes Urteil über das Werk dieses « homo cerebro Iesus » endgültig zu Recht bestehen.¹ Wenn es nun auch feststeht, daß sich der Konziliast erst *nach* der Konzilsproklamation über die ungeheure Tragweite seines Unterfangens vollständig klar geworden ist², so ist doch bei dem immerhin in mehrfachen heiklen Missionen erfolgreich tätig gewesenen Diplomaten aus inneren Gründen ein gewiß größeres Maß von Geschäftskenntnis vorzusetzen³, als daß er etwa sein Konzil ganz blind und ohne jede Rücksicht auf die politische Lage der Staaten, von denen er Beihilfe erhoffte, einfach drauflos proklamiert hätte.

Es ist allerdings nicht möglich, diese sehr naheliegende Vermutung mit urkundlichem Material positiv zu belegen, weil uns gerade die für die Vorbereitung entscheidend wichtige Zeitspanne vom Sommer 1481 bis Ende März 1482 hinsichtlich der politischen, ja überhaupt jeglicher Aktivität des Andrea Zamometić in völliges Dunkel gehüllt bleibt. Aber das Argumentum *e silentio* — wenn wir es schon heranziehen wollen — spricht diesmal eher für als gegen eine derartige umfassende Tätigkeit, deren Spuren Zamometić selbst nach Möglichkeit zu verwischen bestrebt war⁴ und bestrebt sein mußte; denn eine vorzeitige Entdeckung des Komplottes hätte das Konzilsunternehmen schon im Keime radikal erstickt.

Wenn also die Erforschung der Vorgeschichte und der Motive des Konzilsversuches nur zu recht unsicheren Ergebnissen führt, so dürfte sich hingegen die Frage nach dem « Sinne » oder « Un-Sinne » des Konzilsversuches mit mehr Aussicht auf Erfolg von der Seite des Werkes selbst aufwerfen lassen, insofern der Versuch vom Momente seiner Proklamation an gleichsam als ein Stück « objektiven Geistes » aufgefaßt wird, das, der Willkür seines Schöpfers und Initianten in gewissem Sinne fortan entglitten, von sich aus weiter wirkt, nach besonderem Gesetze Aktionen und Reaktionen erzeugend. In diesem Verstande spitzt sich die Sinnfrage nicht auf die psychologische Durchschaubarkeit der Motive, noch auf die Rationalität der politisch-

¹ Hottinger, 356.

² Schlecht, 102.

³ Über diese Gesandtentätigkeit, Schlecht, 20 ff. Außerdem sprechen hierfür noch die ausdrücklichen Worte eines so kühlen Beobachters, wie es der Florentiner Gesandte Bac. Ugolini war (20. September bei A. Fabronius, II, 227 f.): ... dottrina, ingegno, ... una gran pratticha e experientia del mondo, per il quale s'è travagliato molti et molti anni in grandissime faccende et honeste legationi.

⁴ Schlecht, 73-74.

diplomatischen Vorverhandlungen zu, sondern sie gibt sich auf als ein Problem der objektiven Einordnung in den universalen Zusammenhang des politischen, geistigen und religiösen Seins der damaligen Zeit. In diesem Sinne würde der Konzilsversuch des Andrea Zamometić von dem Momente an aufhören, für uns ein « rätselhaftes Abenteuer » zu sein, wo es gelingt, ihm im gesamten räumlich-zeitlichen Universum seinen richtigen Ort zuzuweisen. Mag das Verhältnis nun mehr positiv oder mehr negativ sein, der Zusammenhang als solcher besteht.

Eine sehr empfindliche Störung für das *politische* System der Kräfte bedeutete auf jeden Fall dieser Konzilsversuch, der, unvermutet wie die dem Haupte des Zeus entsprungene Athene, urplötzlich als Tatsache einfach « dastand », die sich zwar wohl « umstreiten », aber durch nichts mehr « wegstreiten » ließ. Mochten auch der Initiant und seine übrigen Helfer als Werkzeuge für eine so hohe Aufgabe, wie es die Reformierung der Kirche durch ein Konzil zweifellos war, denkbar ungeeignet sein, so war durch die feierliche Proklamation des Konzils doch schon in den Bereich « aktuellster Öffentlichkeit » ein geheimnisvolles Wesen gezogen worden, das zwar unterirdisch verborgen, aber nicht minder lebendig, in der Seele des abendländischen Menschen des XV. Jahrhunderts schlummerte. Dies Wesen, auch auf den Ruf des Unberufenen hin bereit, jeden Augenblick mit elementarer Wucht hervorzuubrechen und das Angesicht der Erde nach seinem Wunschbilde neu zu gestalten und zu formen, war das *Konzilium*. Über die tatsächliche Stärke und Wirksamkeit dieser komplexen Idee im Einzelnen, die für die Menschen der Zeit — trotz allen im Einzelnen notwendigen Vorbehalten — doch mehr war als bloß demagogisches Schlagwort und politische Formel, sind wir für die Endzeit des XV. Jahrhunderts sozusagen noch recht lückenhaft unterrichtet. Die « konziliare Stimmung » ist die große Unbekannte, die den folgenden Ausführungen über die *politischen* Auswirkungen des versuchten zweiten Basler Konzils als Voraussetzung zu Grunde liegt. Mit einer Unbekannten derart zu rechnen, wäre gewiß ein leichtfertiges Verfahren, wenn es sich nicht einigermaßen entschuldigen ließe, einerseits durch die relative Eigengesetzlichkeit des politischen Ablaufs, worin die von Zamometić ausgegangene « Störung » vom politischen System absorbiert wird, und anderseits durch den Mangel an Vorarbeiten¹ über diese äußerst

¹ Vgl. dazu neuerdings J. Hashagen, Staat und Kirche vor der Reformation. Essen 1931, p. 98-99.

schwer faßbaren seelisch-geistigen Sachverhalte. Diesen auch geistesgeschichtlich bedeutsamen Hintergrund herauszuarbeiten und ihm den Konzilsversuch des « Krainers » als höchst typisches Phänomen einzuzuordnen, wird die Aufgabe einer späteren Untersuchung sein.

Beginnen wir mit derjenigen politischen Macht, die durch den Konzilsversuch in erster Linie in Mitleidenschaft gezogen wurde: der *Stadt Basel* selber. Mit unübertrefflicher Meisterschaft hat uns Rudolf Wackernagel¹ gerade für das Ende des Mittelalters das Bild dieses Gemeinwesens gezeichnet, das im Geistigen seit dem großen Konzil, der Gründung der Universität und der Niederlassung der ersten Humanisten als unbestrittenes Zentrum oberrheinischer Kultur, wenn nicht noch weiterer Kreise, dastand. Aber im Politischen? Hier lagen die Dinge allerdings wesentlich ungünstiger. Gerade im Kreuzungspunkt der verschiedenen politischen Bestrebungen und Gegensätze des oberen Deutschland gelegen, erfreute sich die Stadt auch damals noch nicht eines politisch einigermaßen ruhigen Daseins. Nur dank einer konsequent, ja beinahe traditionell vorsichtigen Politik gelang es diesem Staatswesen, durch die mannigfachen Fährnisse mit heiler Haut durchzukommen. Langsam trieb die Entwicklung jenem großen, durch den Schwabenkrieg dann unhaltbar gewordenen Dilemma zu, wo sich Basel dann unentrinnbar vor das Entweder-Oder gestellt sah, sich zwischen dem Reich und der seit den Burgunderkriegen als militärische und politische Großmacht des Alpenfirsts anerkannten Eidgenossenschaft endgültig zu entscheiden. Auf diese beiden nächstliegenden Großmächte richteten die Basler jedenfalls auch schon 1480 ihren ersten Blick, so oft es eine schwerwiegende politische Entscheidung zu fällen galt. Viel mehr als etwa gegenüber dem Herrscher der vorderösterreichischen Gebiete, dessen Nachbarschaft wegen ihrer Unmittelbarkeit und der zahllosen kleineren Reibungsflächen praktisch zwar sehr beschwerlich und lästig werden konnte, dessen effektive Macht jedoch längst nicht mehr dazu ausreichte, um die politische Existenz der Stadt in einem direkten Ansturm ernstlich zu gefährden oder gar zu vernichten. Immerhin blieb die österreichische Territorialmacht auch damals noch eine Quelle ständiger Beunruhigung für die baslerische Politik, weil sie der geheime oder offene Hort des Adels der umliegenden Territorien war. Obschon sich der Expansionsdrang der Stadt in weniger hemmungslosen Formen als anderswo auswirkte, so

¹ « Geschichte der Stadt Basel », II. Bd. Basel 1911 und 1916.

fühlten sich trotzdem jene Territorialherren natürlicherweise von der Stadt bedroht. Sie setzten sich mit allen Mitteln zur Wehr. Zur Gefahr ward diese Gegnerschaft weniger durch den Einsatz ihrer im Verhältnis zur Stadt eher bescheidenen Machtmittel als durch die Tatsache, daß sich das städtische Gemeinwesen ihr gegenüber nicht als kompakte Masse zur gemeinsamen Abwehr zusammenschließen konnte, wie es etwa einem äußeren militärischen Feind gegenüber geschah. Vertreter des Adels saßen ja im eigenen Lager der Stadt, saßen als freilich immer mehr zusammenschmelzende Patrizierkaste im Rat und im Bürgermeisteramt der Stadt, saßen vor allem in dem für die geistliche Leitung Basels wichtigen Domstift. Als Adliger fühlte und dachte vollends auch der Bischof selber, dessen verfassungsrechtlicher Konflikt um die stadtherrlichen Kompetenzen nun freilich zur Hauptsache bereits entschieden war, der aber unter jedem neuen Träger des Episkopates neu aufzulösen konnte, wie dies gerade seit dem Amtsantritte des Bischofs Kaspar zu Rhein (1479) der Fall war.¹ Als entschlossener und energischer Verfechter einer auf Rückgewinnung der im Laufe der Zeit entrissenen bischöflichen Rechte gerichteten Politik suchte er die an Basel verpfändete Landgrafschaft Sisgau durch Rückzahlung der Pfandsumme wieder in seinen Besitz zu bringen. Da Basel darauf nicht eingehen wollte, spitzten sich die Dinge zum offenen Konflikt zu. Die Niedere Vereinigung, die ja die verschiedenen oberrheinischen Städte und Fürsten umfaßte und ihre Zwistigkeiten als die gegebene Schiedsrichterin zu schlichten hatte, suchte Anfangs 1482 zu intervenieren. Erfolglos.²

Solange die verschiedenen Gegner der Stadt untereinander weder Fühlung noch Führung besaßen, brauchte man auch diese Gefahr in Basel nicht allzu tragisch zu nehmen. Ernster wurde die Lage, wenn all diese feudalen Kräfte von einem überlegenen und überlegenden politischen Willen zu einer Art Einheit zusammengeschweißt werden konnten, wie es eben Oswald von Tierstein anstrebte. Seit 1481 erneut Landvogt des vorderösterreichischen Besitzes³ und zu-

¹ Über den Streit dieses Bischofs mit der Stadt Basel vgl. jetzt die von Schlecht, p. 74, verzeichnete Literatur und dann besonders Wackernagel, II, 212 ff.

² Alb. Matzinger, Zur Geschichte der Niederen Vereinigung, Phil. Diss. Basel 1910 (in Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 2, Heft 2 und 3, Zürich 1910), p. 193.

³ F. Hegi, Geächtete Räte des Erzherzogs Sigmund v. Oest. Innsbruck 1910, 18-19; «... hochfahrend, aber an politischem und militärischem Verstand

gleich Burger Solothurns, dessen territoriale Aspirationen sich mehr und mehr mit denen Basels durchkreuzten¹, konnte er dieses Ziel bis zu einem gewissen Grade auch erreichen.² Jedoch zur eigentlichen Katastrophe kam es erst in dem Moment, wo sich mit den genannten « äußen » Feinden auch die innenpolitische Opposition zu verbünden drohte. Dies geschah beim Komplott der Brüder Hans und Peter Bischoff.³

Es wird in diesem Zusammenhang nötig, einen kurzen Blick auf die politische und soziale Struktur des Basler Staatswesens zu werfen. In ähnlicher Weise wie etwa beispielsweise Zürich und Bern⁴ machte die Stadt nach dem Abschluß des Burgunderkrieges eine längere innere Krise durch, Krise des Wachstums, wenn man so will, insofern sich die vorhandenen gesellschaftlichen Elemente und Kräfte zu neuen Machtverhältnissen umlagerten. Neben die politisch nun schon ganz bedeutungslos gewordenen Adligen und die noch einflußreiche Schicht der Achtburger, die im langsam sich ankündigenden Niedergange einen nur umso intensiver leuchtenden Glanz von sich ausstrahlte⁵, trat « die aus unerschöpflich reichen und frischen Quellen immer neu genährte Kraft des Bürgertums, die immer in voller Zahl auftretende Repräsentanz der Zünfte ».⁶ Aber auch innerhalb der siegreich vordringenden Zünftler kam es zu Rivalitäten zwischen den paar wenigen, nun tatsächlich zur Macht gelangten Wortführern und der großen Masse, die sich in der Hoffnung, selbst einmal das Regiment zu führen, bitter getäuscht sah. Heinrich Rieher⁷ ist der Typus dieses für den politischen Individualismus der Renaissance so bezeichnenden Emporkömmlings auf Basler Boden. Gegen ihn, der seit 1477 das Amt des

den Städtern in der Tat überlegen, der alte Feind Basels » charakterisiert ihn *Wackernagel*, II, 87.

¹ *B. Amiet*, Die solothurnische Territorialpolitik von 1344-1532, Phil. Diss. Basel 1929 (Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, Bd. 1 und 2), 55 f.

² Über diesen Jahrzehnte dauernden Zwist, *Wackernagel*, II, 13 ff.; 111 ff.

³ *Aug. Burckhardt*, Der Aufstandsversuch der Brüder Peter und Hans Bischoff im Jahre 1482 ... in Beiträge zur vaterländischen Geschichte NF. V. (der ganzen Reihe XV.). Basel 1901, 401 ff.; *Wackernagel*, II, 149 ff.

⁴ *J. Dierauer*, Geschichte der schweiz. Eidgenossenschaft, II³, 336 ff.

⁵ *R. Wackernagel*, II, 385 ff. Zu den Achtburgern gehörten gerade die damaligen Führer des Rates: Heinrich Iselin, Heinrich Zeigler, Anton von Laufen und Lienhard Grieb.

⁶ *Wackernagel*, II, 147.

⁷ Über Rieher vgl. *Wackernagel*, II, 148, 151 ff.; *Aug. Burckhardt*, l. c. 495, A. 104.

Oberzunftmeisters bekleidete, richtete sich in erster Linie die geheime, aber im Volke weitverbreitete Opposition. Wie erregt der zunächst unterirdisch geführte Kampf der Parteien im Einzelnen und Personellen war, verraten uns die Quellen leider nicht. Nur das wissen wir, daß es bereits 1479 zu einer ersten Entladung der erhitzten politischen Atmosphäre kam.¹ Die Regierer machten ein paar Konzessionen. Ohne dauernden Erfolg. Denn schon zwei Jahre darauf war die Mißstimmung wieder derart stark angewachsen, daß sie sich auf direkt revolutionäre Weise Luft zu machen suchte, im schon genannten Komplott der beiden Brüder Bischoff. Beide ihres Zeichens Metzger und deshalb wohl auch durch die neue Metzgerordnung von 1480 besonders gereizt, aber doch nicht etwa durch persönliche wirtschaftliche Not gezwungen, warben seit Weihnachten 1481 im geheimen vor allem unter den untersten Schichten des Volkes Anhänger, um den Rat am St. Georgstag (23. April) zu überfallen und das gesamte Regiment zu stürzen. Über die letzten Ziele und Absichten der Verschwörer wissen wir nur soviel, daß einer von ihnen, Hans Schuler, genannt Pfefferlin, später auf der Folter «gestanden» hat: «Sie wölkten sich an ettlich hencken, die on das der statt nit hold syen, und inen oder ir einem die statt übergeben». ² Gedacht wurde also vermutlich an eine Übergabe der Stadt an die österreichische Partei. Oswald von Tierstein und auch der Bischof Kaspar von Basel scheinen um den Plan gewußt zu haben; denn einer der bischöflichen Mittelpersonen, Adam Walch, Wirt zu der Kronen, war ebenfalls in die Verschwörung verwickelt. Dies sind die einzigen noch heute erkennbaren Fäden der großgedachten Intrige, die damals von verschiedenen Seiten her wider Basel gesponnen wurde.³

Bevor jedoch diese außergewöhnliche, heterogene und bloß im Haß gegen dasselbe Regiment einige Koalition von revolutionärer Plebs, unzufriedenen Zünftlern und feudaler Aristokratie innerhalb

¹ Diese Unruhen sind behandelt von: *Wackernagel*, II, 148; *A. Burckhardt*, I. c. 438; *H. Boos*, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter, 1877, Basel, 378; *Ochs*, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, IV. (Basel 1819), 377 ff.

² *A. Burckhardt*, I. c. 443.

³ Über Adam Walch, der auch sehr rechtskundig gewesen zu sein scheint und 1483 vom Bischof als Gegenkandidat gegen Rieher aufgestellt wurde, vgl. *A. Burckhardt*, I. c. 442 und Anmerkungen; im Sommer 1482, noch kaum den Folgen des Bischoff'schen Komplottes entronnen, war er ebenfalls gegen Basel tätig, beim Streit um die Münchensteiner Pfandschaft. Von den Baslern gefangen, mußte er am 20. August 1482 Urfehde schwören. BUB 8, 486 (n. 63).

und außerhalb der Stadt zum Losschlagen kam, wurde die Konspiration durch einen Mitverschworenen, den obengenannten Pfefferlin, vorzeitig den maßgebenden Männern der Obrigkeit, dem Burgermeister Hans von Bärenfels¹ und Heinrich Rieher, denunziert. Den weiteren, von fernher an Catilina gemahnenden Verlauf der Dinge, die entscheidenden Ratsverhandlungen und die Flucht der Hauptsrädelsführer aus der Stadt, übergehen wir hier. Was uns in diesem Zusammenhang vornehmlich interessiert, ist das Verhältnis des Bischoffschen Komplottes zum Konzilsversuch.

Beide Handlungen spielen sich ungefähr zu derselben Zeit ab. Denn Ende März oder Anfangs April wurde auch die Verschwörung entdeckt.² Geschah es *vor* oder *nach* der Proklamation des Konzils? Wir wüßten es gerne, aber die Quellen lassen weder nach dieser oder nach jener Seite einen bündigen Schluß zu.³ Möglicherweise hätte eine vorzeitige Entdeckung des Komplottes die Riehergruppe — um mit dieser willkürlichen Benennung kurz den Kreis der tatsächlichen Machthaber in Basel zu bezeichnen — über ihre höchst prekäre innenpolitische Situation aufgeklärt und sie von vorneherein abgehalten, sich in noch viel größere Abenteuer eines Konzils unter diesen Verhältnissen einzulassen. Denkbar ist aber auch der zweite Fall, daß gerade die durch die Konspiration grell beleuchtete, unter der Bevölkerung weitverbreitete Mißstimmung die Riehergruppe — neben den anderen, gleich noch zu nennenden Gründen — veranlaßte, auf den Konzilsplan des Andrea Zamometić einzutreten. Damit bot sich ja eine vorzügliche Gelegenheit, die mißgestimmten Gemüter von ihren Beschwerden abzulenken.

Auf jeden Fall muß die Lage der Basler Regierung in diesen Wochen denkbar kritisch gewesen sein. Eine allgemeine Katastrophe stand dicht vor der Tür. Wohl hatten Verrat auf der einen Seite und

¹ « beinahe die Tragik eines letzten Ritters » : *Wackernagel*, II, 385. Weiteres auch bei *Schlecht*, 111.

² Anfangs April 1482 setzt *Wackernagel*, II, 149, die Entdeckung an, was aber nicht mehr als eine Vermutung ist.

³ Die Chronologie ist nur so weit gesichert : in der Fastenzeit (20. Februar bis bis 6. April) fanden die verschiedenen Besprechungen der beiden Bischoff mit Pfefferlin statt. Dann denunziert dieser die Konspiration den Behörden. Hierauf findet die entscheidende Ratssitzung statt, worin die Sache, noch ohne Namensnennung, bekanntgemacht wird. Dann die Flucht der Bischoff zunächst nach St. Alban und dann nach auswärts. Die Datierung der Ratssitzung ist unmöglich, weil sich das Öffnungsbuch darüber ausschweigt.

zu Gegenmaßnahmen rasch zugreifende Energie auf der anderen Seite¹ für diesmal noch das Allerschlimmste verhütet. Vielleicht hatte sogar der mißglückte Putsch die Stellung der Riehergruppe nur noch befestigt. Aber daß sich die durch innere und äußere Sorgen wahrlich schon genug bedrückte Stadt überhaupt noch mit einem neuen allergrößten Wagnis, dem Konzilunternehmen, beladen konnte, ist ein deutliches Zeichen dafür, daß für Basel in diesem besonderen Falle nicht sosehr die Rücksicht auf die aktuellen Interessen der eigenen politischen Lage maßgebend war als gewisse andere Erwägungen und Gründe, die zum Teil bereits jenseits des Nur-Politischen lagen. Einzeln für sich hätten sie wohl wenig besagt, in ihrer Gesamtheit bedeuteten sie aber viel. Was einmal lockte, war das «Bonum utile», wie man es schon genannt hat², die von einem Konzil zu erwartenden materiellen Vorteile, an die man sich in der alten Konzilsstadt noch lebhaft erinnern möchte. Sodann wirkte sich die weitverbreitete Unzufriedenheit mit Sixtus IV. und die Mißstimmung über die Zustände an der römischen Kurie aus, eine Mißstimmung, der für Basel noch ein paar Jahre zuvor der Chronist Knebel einen erregten Ausdruck gegeben hatte.³

Noch wichtiger und nachhaltiger war jedoch das Positive. In der Stadt bestand nämlich nicht bloß eine mehr oder weniger blasse Erinnerung an die schöne alte Zeit des großen Konzils, sondern es lebte in ihr eine gegenwartsgerichtete konziliare Bewegung von beträchtlicher Stärke. Manche Anhänger zählte sie unter den Dozenten der Universität. Aus ihrem Kreis erwuchs das konzilsfreundliche Gutachten vom Mai 1482 des Ulrich Surgant, des Professors des Kirchenrechts und Leutpriesters von St. Theodor.⁴ Was aber die Basler Machthaber

¹ Unter den zu Recht oder zu Unrecht der Mitwissenschaft Bezeichneten figuriert auch Rudolf zum Lufft, der Sohn Ulrichs z. L., Ratsherrn zu Weinleuten, und Bruder des Domherrn und Professors der Rechte Dr. Arnold z. L. Rudolf wird nur gegen Bürgenstellung und Eidschwur aus der Haft entlassen, verbleibt aber bis September 1483 unter behördlicher Aufsicht; vgl. A. Burckhardt, I. c. 496.

² Numagen bei Hottinger, I. c. 355; Schlecht, 77 A. 3.

³ Für Basel: Wackernagel, II, 886. Über die sonstige, offene oder versteckte Opposition gegen Sixtus IV. in Deutschland: Pastor, II, 585 A. 2.

⁴ Über das Gutachten: Schlecht, 122 ff.; Zur Literatur über Surgant, die bei Schlecht, 124 A. 3 und bei Rud. Thommen, Festschrift zur Feier des 450 jährigen Bestehens der Universität Basel. Basel 1910, 477 f., verzeichnet ist, ziehe man noch Wackernagel, II, 857 f., heran, um den tiefen Einfluß dieses hochgesinnten und vielseitigen Mannes auf seine Gemeinde zu ersehen.

letztlich bestimmt hat, sich für das Konzil einzusetzen und an ihm — nach der scheinbaren Entfremdung zwischen Zamometić und den zurückhaltenden Baslern im Monat April¹ — auch fernerhin festzuhalten, waren wohl auch nicht die mehr als hundert Bischöfe und die zehn Kardinäle, die auf seiner Seite stünden, von denen er den Baslern geheimnisvoll sprach², sondern doch hauptsächlich die mündlichen — offiziellen oder privaten — Zusicherungen und Versprechen, die er den Baslern mit Berufung auf seine kaiserliche Mission gemacht hatte.³ Ihre Reichweite kannten wohl nicht einmal alle Herren des Rates. In dieses Rätsel einzudringen, ist für die Nachwelt natürlich noch viel aussichtsloser.

Zur Erklärung der Tatsache, daß sich die Stadt Basel gerade als *politische* Instanz überhaupt für ein doch wesenhaft geistliches Unternehmen einsetzte, muß wenigstens mit einem Worte auf eine allgemeinere Erscheinung hingewiesen werden, auf das gegen Ende des XV. Jahrhunderts sich immer stärker geltend machende aktive landesherrliche Interesse der weltlichen Obrigkeit für die kirchlich-religiösen Zustände. Der Laieneinfluß nahm in der Kirche ständig zu. Je mehr die Aussichten auf eine von der Hierarchie allein ausgehende, wesentlich innerkirchliche Reform der Kirche an Haupt und Gliedern im Laufe des XV. Jahrhunderts dahinschwanden, desto mehr wurde sich das Laienelement innerhalb der Kirche seiner eigenen Verantwortung für das Wohl und Wehe des *Corpus christianum* bewußt. Dieses Verantwortungsbewußtsein konnte sich in der staatspolitischen Sphäre in wohltuender Weise zugunsten einer wirklichen Sitten- und Lebensreform auswirken, für den Fall, daß jener dem Staate stets inhärenten Tendenz zur Verabsolutierung eigener Macht restlos nachgegeben wurde, aber auch zu einer das Eigenleben der Kirche hemmenden Aufsicht und Bevormundung ausarten.⁴ Auch für Basel, wo die Dinge — freiwillig oder unter dem Druck unhaltbarer kirchlicher Mißstände, jedenfalls nicht ohne Einfluß des mächtig anschwellenden munizipalen

¹ Von der noch zurückhaltenden Antwort der Basler nicht befriedigt, hatte sich Zamometić zuerst nach Zürich und dann u. a. nach Bern begeben. Erst am 4. Mai weilte er wieder in Basel. *Schlecht*, 77, 90 ff.

² *Schlecht*, 77.

³ *Schlecht*, 77.

⁴ Über diese Zusammenhänge das zwar vielfach anfechtbare (vgl. Finkes Kritik im Hist. Jahrbuch der Görresgesellschaft 51 (1931) 219-229), doch anregende Werk von *J. Hashagen*, Staat und Kirche vor der Reformation (Essen 1931), wo weitere Spezialliteratur verzeichnet ist.

Bewußtseins »¹ — je länger je mehr einem Staatskirchentum entgegentrieben, trafen diese mehr formalen Voraussetzungen zu.² Als großer geistiger Hintergrund der Ereignisse waren sie in diesem Zusammenhang wenigstens der Erwähnung wert, wenn sie auch für sich allein genommen nicht ausgereicht hätten, das Konzil von Basler Seite her in Gang zu bringen.

Wie stand es nun in dieser Hinsicht mit jener Großmacht, die dem Konzilsunternehmen geographisch am nächsten lag und deren Stellungnahme auch politisch für den weiteren Verlauf des Konzilsversuchs größte, ja entscheidende Bedeutung zukam, mit dem Bund der *Eidgenossen*?

Staatskirchliche Tendenzen waren zweifellos auch in der Eidgenossenschaft in beträchtlicher Stärke vorhanden, ja sie wirkten sich noch offener und hemmungsloser aus als in Basel, wie etwa am Beispiele Zürichs³ und Berns⁴ deutlich wird. An ihrem, die eigenen staatlichen Belange recht entschieden betonenden Standpunkt hatte die Schweizer Kirchenpolitik auch während des langjährigen Konstanzer Bistumsstreites⁵ konsequent festgehalten.⁶ Es lag auch wahrlich Anlaß genug vor, gegenüber Papst Sixtus IV. und seinen Neipoten persönlich mißgestimmt zu sein. Noch hatte man in der Eidgenossenschaft die Haltung der römischen Kurie, die bis zuletzt Karl den Kühnen unterstützt hatte, nicht vergessen.⁷ Wenn die Eidgenossen trotzdem gegenüber den Konzilswerbungen, die ihnen Andrea Zamometić schriftlich oder gar in eigener Person machte, entweder von Anfang an kühl blieben — der Fall Zürichs⁸ — oder sich doch ziemlich

¹ *Wackernagel*, II, 940.

² *Wackernagel*, II, 871 ff.; 920 ff.

³ *E. Egli*, Zürcher Kirchenpolitik von Waldmann bis Zwingli, Jahrbuch für schweizerische Geschichte 21 (1894) 1-31; *E. Gagliardi*, Dokumente zur Geschichte des Bürgermeisters Hans Waldmann, Bd. I (Basel 1911) LXXVIII f.

⁴ Immer noch beachtenswert *E. Blösch*, Vorreformation in Bern, Jahrbuch für schweizerische Geschichte 9 (1884) 1 ff.; neuestens *R. Feller*, Der Staat Bern in der Reformation, Gedenkschrift zur Vierhundertfeier der Bern. Kirchen-Reformation, Bern 1928, Bd. II, 87 ff., resp. I, 5 ff.

⁵ Über den Konstanzer Bistumsstreit *E. Göller*, Freib. Diöz. Archiv NF 25 (1924) 1-60, und *K. Rieder*, Regesta Episcoporum Constantiensium, Bd. 5, Lief. 1 und 2.

⁶ Die Stellung der Eidgenossen behandelt *G. Meister*, 134 ff.

⁷ *G. Meister*, 170.

⁸ Im Laufe des Monats April weilte Zamometić in Zürich. Er scheint dort nichts erreicht zu haben. Jedenfalls ist über eine positive Antwort von seiten Zürichs nichts bekannt. *Schlecht*, 77, 90.

bald von ihm offiziell distanzierten — die Haltung Berns¹ —, so mag das zum Teil seine Erklärung wohl darin finden, daß man bei ihnen über die realpolitischen Aussichten eines antipäpstlichen Konzils wesentlich nüchtern dachte und auch materiell von einem Konzil keine größeren Vorteile zu erwarten hatte. Außerdem hatte man ja im eigenen Hause schon genug zu tun. Die Überwindung der inneren Krisen und Zerwürfnisse, durch das Stanser Verkommnis kaum offiziell und formell eingeleitet, innerlich aber noch lange nicht vollendet, nahm immer noch alle Kräfte weitgehend in Anspruch und gebot äußerste Vorsicht gegenüber allen fremden Unternehmungen.

Vor allem hielten aber *positive* Bande die Eidgenossen auf Seiten der Kurie fest. Seit 1480 bestand ja ein förmliches Bündnis zwischen den zehn eidgenössischen Orten (Freiburg und Solothurn mitgerechnet) und Papst Sixtus IV. Damals hatte keiner der beiden Partner ernstlich an die Möglichkeit gedacht, daß sich dieses wesentlich als Soldvertrag eingegangene Abkommen einmal auf einem völlig anderen Gebiete auswirken könnte, eine Möglichkeit, mit der gerade Papst Sixtus IV. am allerwenigsten gerechnet hatte. Ihm war es in allerster Linie daran gelegen, sich für allemal die Hilfe der ebenso wertvollen wie gefürchteten Militärmacht der Eidgenossen zu sichern, im Hinblick auf das ständig wechselnde politische Kräfteverhältnis und die häufigen kriegerischen Auseinandersetzungen auf der Appenninenhalbinsel selbst. Deshalb war weder in das von den Eidgenossen ausgestellte Vertragsinstrument vom 20. Oktober 1479² noch in die päpstliche Ratifikationsbulle vom

¹ Anfänglich (Ende April) war man in Bern gegenüber Zamometić noch sehr zuvorkommend, empfahl ihn sogar den Baslern. Aber schon am 4. Mai zeigten sich die Berner in einem zweiten Brief an Basel äußerst kühl. *Schlecht*, 93 f.

² Diese Urkunde galt bisher als verloren; vgl. E. A. III, 1 p. 671, und auch G. Meister, l. c. 209. Durch Zufall fand ich eine zeitgenössische Kopie des von den eidgenössischen Tagboten besiegelten lateinischen Originals, wie es wohl im Januar 1480 von Peter Brunnenstein dem Papste vorgelegt wurde. Diese Kopie findet sich in dem auch sonst höchst wertvollen Epistolar des Kardinals Franz Piccolomini (vgl. dazu *Schlecht*, 5 A. 5), welches zu Rom in der Biblioteca Angelica als Ms. 1077 (alte Signatur: Cod. S. I, 1) aufbewahrt wird, fol. 24^a-26^a. Über den sonstigen Inhalt des Cod. vgl. Catal. Manuscriptorum, t. I (Roma 1893), p. 438 ff. Zwei Tage vorher, am 18. Oktober, war ein deutscher Vertragsentwurf aufgesetzt worden. Auch dieser ist noch erhalten, in einer gleichzeitigen Abschrift in Basel, Staatsarchiv, Italienische Staaten, n. 1. Vermutlich kam diese Kopie nach Basel anlässlich der Bemühungen des B. Stoer, die Niedere Vereinigung für ein Bündnis mit dem Papst zu gewinnen (Frühjahr 1480); vgl. A. Matzinger, Gesch. der Niederen Vereinigung, Phil. Diss. Basel 1910, 141-142. Inhaltlich bieten beide Texte nichts wesentlich Neues. Sie gestatten aber die Feststellung,

21. Januar 1480¹ wesentlich mehr aufgenommen als die bei einem Soldvertrag üblichen und notwendigen militärischen Bedingungen und Bestimmungen. Die sonstigen nichtmilitärischen Beziehungen wurden kaum mit einem Worte gestreift. Bloß in ganz allgemeiner Form sicherte man sich gegenseitig positiv Freundschaft zu, und negativ versprach man sich, einander nicht zu schädigen, noch auch den Widersachern des andern irgendwelchen Beistand zu gewähren.² Tatsächlich genügte diese noch so allgemeine Garantie, um den Papst auch auf einem nicht ausdrücklich genannten Gebiete vor unliebsamen Überraschungen zu schützen, wie der Unterstützung einer gegen ihn als Oberhaupt der Kirche gerichteten konziliaren Opposition durch die Eidgenossen. Es war natürlich nicht bei den bloßen diplomatischen Verhandlungen und Transaktionen geblieben. Gleichzeitig wurden die einzelnen Orte und deren führende Männer mit einem förmlichen Regen von Vergünstigungen kirchenrechtlicher oder rein geistlich-religiöser Art überschüttet.³ War dies auch nur unter Preisgabe weiterer kirch-

daß sich die Erneuerung des Soldvertrages mit Innozenz VIII. (1486, Februar 11; gedruckt: E. A. III, 1717 ff.) auch im formalen Aufbau ganz eng an den Sixtinischen Bund hielt.

¹ Gedruckt: E. A. III, 1669 ff. Zur Interpretation vgl. vorläufig G. Meister, 210 ff. und B. Fleischlin, Studien und Beiträge zur Schweizerischen Kirchengeschichte (Luzern 1902), 493 f.

² Es heißt: ... uolentibus uel conantibus iniuriam nocumentum inimicitias damna siue guerras inferre sacrosancte Romane ecclesie, fidei ..., sanct(issimo) domino pape ...

³ Die den in der Diözese Konstanz liegenden Orten verliehenen Privilegien sind jetzt bei K. Rieder, *Regest. Episcop. Constantiensium*, Bd. V., Lief. 1 und 2 (Innsbruck 1931) vereinigt. Wir zitieren sie im Folgenden als R. ... Zürich: Im direkten Anschluß an die Reise des Leutpriesters Dr. Joh. Heering und Hans Waldmanns nach Rom resp. Mailand (Frühsommer 1479; vgl. *Gagliardi*, Waldmann I, XLIX) wurden verliehen: ein ziemlich weitgehendes Pfründenbesetzungsrecht. R. 15194 (vgl. *Pastor*, II, 619; *Hashagen*, I. c. 255); Ablässe für die Wiederherstellung Zürcherischer Kirchen R. 15199, 15290; Beichtbriefe für einzelne hervorragende Zürcher R. 15202 = *Wirz*, Regesten 4, 391. Zug: Ablässe und Erhebung Menzingens zur Pfarrkirche R. 15132, 15200, 15334. Uri: Fastenerleichterung R. 15201. Schwyz: Kirchliche Bestattung von Hingerichteten R. 15218; Beichtbriefe R. 15261; Tragaltar R. 15284; Ablässe R. 15282; Aburteilung durchreisender Priester R. 15356. Ganz besondere Gnaden wurden aber dem Orte Luzern zuteil, das überhaupt als treibende Kraft erscheint und dessen Burger auch der eidgen. Bevollmächtigte Peter Brunnenstein ist; das Ölbergbanner R. 15142, 15181; Tragaltar R. 15177; verschiedene Ablässe und Beichtbriefe R. 15215, 15296, 15300; Patronatsrechte in Weggis R. 15294; Banner für die Entlebucher R. 15295; Vergünstigungen für das Stift Münster R. 15297, 15298, 15299.

licher Eigenrechte an die stetig vor- und nachdrängenden staatlichen Gewalten möglich gewesen, so machte sich jetzt die Rechnung bezahlt. Weil man sich eben *gegen* Rom das nicht mehr zu ertrotzen brauchte, was man *mit* Rom zusammen längst erreicht hatte, blieb man auch in dieser kritischen Stunde dem Papsttum treu oder kehrte ziemlich rasch wieder zur Treue zurück. Mit einer einzigen Ausnahme, dem als Inspirator der Bernischen Kirchenpolitik sehr einflußreichen Propst Burkart Stoer¹, der wenigstens im geheimen die Verbindung mit dem Konzilsmann aufrecht erhielt.²

Aus diesen Gründen kamen die Eidgenossen als Helfer nicht in Betracht. Jeder andere Zeitpunkt wäre günstiger gewesen, die Eidgenossen für ein Konzil gegen den Papst zu gewinnen, als gerade diese letzten Jahre des Pontifikates des Roverepapstes, da die frisch geknüpften Beziehungen zwischen der Eidgenossenschaft und dem Papsttum besonders herzlich waren.³ Opposition gegen den Papst in Rom und Konzilium lagen ganz außerhalb ihrer damals eingeschlagenen Politik. Das ward schon nach wenigen Wochen auch dem Pronuntiator des zweiten Basler Konzils offenkundig und klar. Je fraglicher so eine tatkräftige Unterstützung durch die Eidgenossen wurde, desto dringender brauchte man die Hilfe des *Reichs*. Der Kaiser, das war denn auch in der Tat die wichtige, bald überhaupt einzige Karte, auf die Andrea Zamometić bei seinem Wagnis alles setzte. Der Kaiser figurierte als der gewichtige, wenn auch vorderhand sich noch etwas zurückhaltende Garant und Protektor des Konzils, sowohl in den Verhandlungen, die Zamometić mit den Baslern führte, als auch in den feinen politischen Kalkulationen der mit Papst Sixtus IV. verfeindeten Mächte Italiens.⁴

Auch hier spitzt sich die entscheidende Frage nicht in erster Linie nach den persönlichen Wünschen, Sympathien und Antipathien der verantwortlichen Staatsmänner zu — über die wichtige, etwas

¹ Schlecht, 91 ff., dazu noch G. Meister, I. c. 125 ff.

² Ende Juni bis Anfangs Juli weilt er insgeheim in Basel und wird vom Rate beschenkt; Schlecht, 112.

³ Meister, 221-222.

⁴ Gegenüber den Baslern vgl. Schlecht, 77. Daß der Kaiser dahinter stehe, vermutete man in Rom selbst. Volaterrani, Diarium ed. E. Carusi in der Neuauflage des Muratori, t. XXIII. part. III. (Città di Castello 1904), p. 102. Über die Stellung des Kaisers mußte der nach Basel entsandte Florentinische Gesandte sogleich Bericht erstatten (September 20; Fabronius, Laurent. Medici vita (Pisa 1784), II, 227 ff.). Auch Machiavelli, Storie fior. I, VIII, c. 24.

zweifelhaft schillernde Rolle der kaiserlichen Kanzlei wird noch weiter unten zu reden sein — sondern nach der tatsächlich vorhandenen Gesamtsituation des Reiches, nach den realen Gegebenheiten, die auch den Gang des politischen Handelns bestimmen. Konnten Kaiser und Reich überhaupt zu dieser Zeit sich mit ungeteilter Kraft für ein Kirchenkonzil einsetzen?

Wohl durfte der ehemalige kaiserliche Diplomat auch in diesem Falle auf die bekannte persönliche Vorliebe seines Herrn für derartige Kongresse und Versammlungen zählen, aber die bloßen Sympathien reichten allein bei weitem nicht aus, um ein Unternehmen flott zu machen, in dem die päpstliche Gegenseite von vornehmesten einen Widersacher auf Leben und Tod erblickte und bekämpfte.¹ Der Kaiser war seinerseits aber weder jemals gewillt, in eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der geistlichen Gewalt einzutreten², noch auch bei der allgemeinen bedrängten Lage des Reiches imstande, die entsprechenden Machtmittel im absolut notwendigen Ausmaße dafür einzusetzen³, selbst wenn ihn sein kirchlich-frommer Sinn vor dem Äußersten nicht immer wieder zurückgehalten hätte.⁴

Im Osten ward die Lage des Reiches immer bedrohlicher. Schuld daran war nicht, wie man erwarten sollte, in erster Linie der gemeine Feind der europäischen Christenheit, die osmanischen Türken. Auf den außerordentlich expansiven Mohamed II., der durch seinen kühnen Streich gegen Otranto vom Herbste 1480 die italienische Welt eben noch einen Moment lang in panischen Schrecken versetzt hatte⁵, war 1481 der wesentlich friedlichere Sultan Bajesid II. gefolgt.⁶ Mitbedingt durch innere Zwistigkeiten und Thronstreitigkeiten mit dem Prinzen Dschem⁷, war der türkische Vorstoß nach Westen unter dem

¹ *Schlecht*, 104.

² *Vikt. Kraus* und *K. Kaser*, Deutsche Geschichte im Ausgang des Mittelalters, (Stuttgart 1888-1912), I, 616. Es gab zwar viele Reibereien im Einzelnen: Konstanzer Bistumsstreit (1474-1479), Mainzer Stiftsstreit (1475-1476), Kölner Bistumsstreit (1476-1479); vgl. *A. Bachmann*, Deutsche Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrichs III. und Max' II. (Leipzig 1894), 650 ff.

³ Vgl. *Kraus*, l. c. I, 637.

⁴ *Schlecht*, 106.

⁵ Über Mohamed II. *N. Jorga*, Geschichte des osman. Reiches II. (Gotha 1909) 196 ff. Okkupation von Otranto, *N. Jorga*, l. c. II, 192 ff. und *Pastor* II. 558 ff.

⁶ *N. Jorga*, II, 243 ff. Über seine Donaupolitik im speziellen, *N. Jorga*, II, 257 ff. Seine friedliche Politik erregte bekanntlich die Opposition der Janitscharen, *N. Jorga*, II, 306 f.

⁷ *N. Jorga*, l. c. II, 234 ff.; dort auch die weitere Literatur über das wechselvolle Schicksal des Prinzen im christlichen Westen.

neuen Regiment einigermaßen zum Stillstand gekommen. Man sprach wohl noch von der Türkengefahr, sammelte gar noch die Gelder zum stets geplanten, tatsächlich nie ausgeführten Türkencruezzug weiter, aber momentan übte der Türke auf die gesamteuropäische Konstellation keinen entscheidenden Einfluß aus.¹

Die Macht, die im Osten und bis weit ins Zentrum Europas politisch dominierte, war *Ungarn*. Unter dem in seinen Plänen ebenso genialen wie in seinem Handeln energischen Matthias Corvinus² zu einem allerdings bloß ephemeren Glanz mächtig emporgewachsen, hatte der ungarische Imperialismus nicht bloß dem Türkengstrom erfolgreich einen Damm setzen können, sondern er griff auch nach Westen immer weiter um sich und setzte deshalb der Ostflanke des Deutschen Reiches in steigendem Maße zu.³ Diese Spannung verschärfe sich seit 1481 zusehends, um dann im Frühjahr 1482 in offenen Krieg auszubrechen.⁴ Der Krieg sah die Ungarn, die nicht bloß über das beste Heer Europas verfügten, sondern auch im Rücken durch einen mit Sultan Bajesid geschlossenen Waffenstillstand für den Moment gedeckt waren, von Anfang an in der Offensive.⁵ Denn der Kaiser, der sich trotz der formell noch zugesagten Reichshilfe praktisch bei nahe nur auf die Kräfte seiner eigenen gänzlich erschöpften Erblande stützen konnte⁶, war der glänzend organisierten Heeresmacht Ungarns⁷ militärisch einfach nicht gewachsen. Seit Beginn der Feindseligkeiten im Mai 1482 verschlechterte sich seine militärische Lage sozusagen ständig. Immer weiter drang der ungarische Keil — zum Teil durch den Abfall des Fürstbischofs von Salzburg begünstigt — in die österreichischen Kernlande des habsburgischen Besitzes ein.⁸ Das muß

¹ Das Papsttum allein empfindet damals noch die Solidarität der christlichen Interessen gegenüber den Türken. *Kurt Kaser*, Das Späte Mittelalter, 2. Aufl. (Gotha 1925), 186 f. Für Sixtus speziell: *Pastor*, II, 561 ff.

² Für den der ungarischen Sprache Unkundigen bleibt immer noch das Werk von *W. Fraknói*, Mathias Corvinus (Freiburg i. Br. 1891) maßgebend. Neuestens auch die kurze Charakteristik von *E. Malyusz*, im Sammelwerk: «Menschen, die Geschichte machten», ed. Rohden und Ostrogorsky, Bd. 2 (Wien 1931¹), 187 ff. oder Bd. 1; (Wien 1933²), 567 ff.

³ *Kraus*, I. c. I, 600 ff.

⁴ *Kraus*, I. c. I, 637 ff.

⁵ *Kraus*, I. c. I, 631; *A. Bachmann*, I. c. II, 727 ff.

⁶ *A. Bachmann*, I. c. I, 727; *Kraus*, I, 600 f.; 634 f.

⁷ *W. Fraknói*, I. c. 275 ff.

⁸ Über die Einzelheiten des Krieges, *K. Schober*, Eroberung Niederösterreichs durch Mathias Corvinus in den Jahren 1482 bis 1490, Blätter des Vereins für

man berücksichtigen, will man die Wandlungen der kaiserlichen Politik gegenüber dem Konzilsunternehmen des Andrea Zamometić vollauf verstehen. Es wird weiter unten noch näher zu zeigen sein, wie sich die Politik des Wiener Hofes schrittweise vom Konzil distanzierte, je dunkler die Aussichten im Osten wurden. Alle verfügbaren Energien mußten nach dem Osten geleitet werden, um hier der drohenden Gefahr zu wehren.

Diese Entwicklung hatte man natürlich auch an der Kurie zu Rom mit Interesse verfolgt. Und zwar mit steigendem Unbehagen, je fragwürdiger dadurch die Bildung einer einheitlichen Abwehrfront gegenüber dem türkischen Islam wurde. Immer wieder hatten sich päpstliche Legaten bemüht, zwischen diesen beiden christlichen Abwehrmächten im Osten zu vermitteln.¹ An einer solchen Entspannung zu arbeiten, war für die päpstliche Politik zwar die große Regel, aber doch nicht mehr als *eine* Möglichkeit, neben der es sehr wohl auch eine andere geben konnte. Auch an der direkt entgegengesetzten Situation — der Fortdauer der Spannung zwischen Ungarn und dem Kaiserreich — konnte die Kurie paradoxerweise Interesse bekommen. Dann nämlich, wenn die Türkengefahr ihre unmittelbare Aktualität verlor und von der einen oder anderen, oder gar beiden in Feindschaft stehenden Mächten irgendwelche antipäpstliche Aktionen zu befürchten waren. In diesem Falle ließen sich diese gefährlichen Kräfte gerade durch eine solche Spannung «binden» und einigermaßen unschädlich machen. Daß sich die erste Voraussetzung seit dem Regierungsantritt des Sultans Bajesid II. erfüllte, haben wir bereits gesehen. Ob auch die zweite zutraf, wird weiter unten noch zu prüfen sein. Nur das Eine sei jetzt schon vorausgeschickt, daß es sich dabei nicht nur um ein relativ simples Ausspielen der einen Macht gegen die andere handelte. Sich von der Kurie als bloße Schachfigur gebrauchen zu lassen, dazu war gerade der ungarische Imperialismus eines Matthias Corvinus längst nicht mehr bereit. Hatte sich doch der Absolutismus der Krone auch in der Kirchenpolitik gegenüber Rom mit derselben Rücksichtslosigkeit wie auf andern Gebieten durchzusetzen gewußt, sodaß die anfänglich herzlichen Beziehungen zu Sixtus IV. im Laufe der Jahre immer

Landeskunde von Niederösterreich NF. 13 (1879). Daneben: *Kraus*, I. c. I, 637, und *A. Bachmann*, I. c. I, 727 ff.

¹ *Schlecht*, 134 ff.; die verschiedenen Instruktionen aus diesen Jahren, *Schlecht*, 156 f.; 166 ff.

gespannter wurden.¹ So war es 1480 zu einem Zwist um die Besetzung des Bistums Modrus gekommen², und im kritischen Jahre 1482 hatte sich der Papst über die Verhaftung des Bischofs von Zagreb zu beschweren.³ Was Ungarn überdies dem Papste immer mehr entfremdete, war die Rücksicht auf die italienischen Verhältnisse. Sie spielten für Matthias Corvinus nicht nur wegen des natürlichen Gegensatzes zu Venedig, sondern auch wegen seiner Heirat mit Beatrix, der Tochter Ferrantes von Neapel, eine immer größere Rolle.⁴ Vollends jetzt nach Beginn des Ferraresischen Krieges, wo alles, dynastische wie rein politische Momente, den Ungarnkönig zu zwingen schien, *mit* Neapel und Ferrara *gegen* Venedig und Papst zu marschieren, brauchte es fürwahr eine nur der römischen Kurie vorbehaltene Geschicklichkeit der Diplomatie, um hier das Schlimmste, den Zusammenschluß aller Gegner, zu verhüten, ja noch mehr, um das so heikle und gefährliche Instrument der Ostpolitik nun auch positiv so zu spielen, daß dadurch indirekt auch die Konzilsgefahr gebannt und gemeistert werden konnte. Hier liegen nämlich die geheimen Scharniere, die das Basler Konzilsunternehmen mit der hohen europäischen Politik der Zeit verbanden.

Unerfreulich und schlecht war — um nun wieder aufs Reich zu kommen — die Lage des Kaisers im Osten. Wie standen aber die Dinge im *Westen*? Dort war seit dem jähnen Ende der burgundischen Großmachtträume der habsburgisch-französische Gegensatz in ein neues Stadium eingetreten. Jetzt ging der Kampf um das burgundische Erbe Karls des Kühnen. Wohl war die eheliche Verbindung des Kaisersohnes Maximilian mit der Erbtochter Maria glücklich zustande gekommen. Aber die französische Krone und die revoltierenden Bewohner und Untertanen der Niederlande machten die Behauptung des neuerworbenen Besitzes für den jungen Habsburger schwer genug,

¹ *W. Fraknoi*, l. c. 281 ff.; *J. Hashagen*, l. c. 253 f.

² *Pastor*, II, 620 f.

³ Am 18. Oktober fordert Sixtus die sofortige Freilassung des Bischofs Oswald von Zagreb (*K. Eubel*, *Hierarchia*, II, 271): Rom, Päpstliches Geheimarchiv, Arm. 39, t. 15, f. 130-131 (Neue Paginierung 66-67; vgl. *A. Theiner*, *Vetera monumenta hist. Hungariam Sacram illustrantiam* (Romae 1859), II, 482.

⁴ Königin Beatrix tat alles, um den König in diesem Sinne zu beeinflussen. *W. Fraknoi*, l. c. 221-131. Übrigens waren zu dieser Zeit auch auf kulturellem Gebiete die Beziehungen zwischen Ungarn und dem humanistischen Italien sehr rege; vgl. auch *A. Reumont*, *Lorenzo de Medici il Magnifico*, Bd. II (Leipzig 1874), 141 f.

zumal es der französischen Politik auch noch gelang, die Eidgenossen, die an der burgundischen Erbmasse mitinteressiert waren, auf ihre Seite herüber zu ziehen. Wenn nun gar noch Maria, um deretwillen immerhin noch eine Verständigung zwischen Maximilian und den burgundischen Ländern möglich gewesen wäre, am 27. März 1482 — zwei Tage nach der Proklamation des Konzils zu Basel! — ein frühzeitiges tragisches Ende fand, so schienen die Ergebnisse der habsburgischen Westpolitik dadurch vollends in Frage gestellt zu sein. Maximilian konnte unter diesen Umständen dem Kaiser nicht nur die festerhoffte und sehnlichst erwartete Unterstützung *nicht* bringen, sondern vergrößerte im Gegenteil die Angriffsflächen der habsburgischen Hausmacht und des Reiches nur noch viel mehr.¹

Wenn somit das Reich in zweifacher Richtung, nach Osten wie nach Westen, « gebunden » erscheint, ja in diesem Zeitpunkte beinahe kaum mehr als wirklich tätiges und führendes « Subjekt » der ganz großen internationalen Politik in Betracht kommt, so wächst umgekehrt die Bedeutung und der Einfluß einer anderen Macht in die Höhe und Breite : *Frankreich*. Ja, Frankreich wäre geistig zweifellos dazu bereit und reif gewesen, sich an einem gegen den Papst gerichteten Konzil zu beteiligen. Der Monarch, der das Land — früher als anderswo — zu dem gemacht hat, was wir « modernen Staat » nennen, Ludwig XI., scheute als geriebener Politiker, der er bekanntlich war², auch sonst niemals den Konflikt mit der Kirche und dem Papsttum³, falls es seine politischen Interessen wirklich geboten. Schon verschiedene Male hatte er den Päpsten mit dem Konzil gedroht, um sie seinen politischen Wünschen gefügiger zu machen. 1463-64 galt diese Drohung Pius II., als der Papst seine damalige Italienpolitik nicht unterstützen wollte.⁴ 1476 lud er sodann seine französischen Prälaten

¹ Bachmann, I. c. II, 725 f.; Kraus, I. c. I, 624 ff.; E. Lavisse, Histoire de France, t. IV, p. 2, par Petit-Dutaillis (Paris 1902), 384 ff.; Dierauer, I. c. 294 ff.

² Das scheint auch durch das mir nur aus J. Calmettes Rez. im Journal des savants 1928, 274 ff. bekannt gewordene Werk von Pierre Champion, Louis XI. (Paris 1927) bestätigt worden zu sein. Vgl. die ganz kurze Skizze von J. Calmette in : « Menschen, die Geschichte machten », II (Wien 1931), 196 ff.; 2. Aufl. 1933, I, 577 ff., neben der grundlegenden Monographie von Ch. Petit-Dutaillis in E. Lavisse, Histoire de France, IV, 2 (Paris 1902), wo auch die Spezialliteratur verzeichnet ist.

³ J. Combet, Louis XI et le Saint-Siège (1461-1483), thèse lett. Nancy (Paris 1903); dann auch E. Lavisse, IV, 2, p. 413 ff.

⁴ E. Lavisse, I. c. 414; Pastor, II, 271.

zu einem Konzil nach Lyon ein, als Sixtus IV. dem Kandidaten Frankreichs den Kardinalspurpur verweigert hatte.¹ Vollends 1478, als Ludwig XI. zur Unterstützung seiner florentinischen, mit dem Papst wegen der Pazziverschwörung gerade verfeindeten Verbündeten auch seinerseits durch ein zweites, in Orléans gehaltenes Nationalkonzil die Einberufung einer allgemeinen Kirchenversammlung fordern ließ.²

Gegenüber der Pragmatischen Sanktion des Jahres 1438, der Magna charta der Gallikanischen Freiheiten, hatte Ludwig eine schwankende opportunistische Haltung eingenommen, bald sie protegierend, insofern dadurch die nationalkirchlichen Sondergewalten dem Römischen Zentralismus entzogen werden konnten, — bald sie wieder perhorreszierend, insofern sie sich gleichzeitig auch dem Zentralisimus des absolutistischen französischen Staates als Hindernis in den Weg stellten.³ Durch ein geschicktes Ausspielen der innerkirchlichen Gegensätze hatte der König sein Ziel schließlich doch erreicht : Beherrschung der Eglise de France durch die Krone. Immer stärker ward die Durchdringung und Durchsetzung des religiös-kirchlichen Organismus durch die rein weltlich-staatliche Gewalt.⁴ Geistig tobte zwar die Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Richtungen der Theorie : den Verfechtern der direkten Omnipotenz des Papstes, den Anhängern des theologischen Gallikanismus und schließlich den Wortführern des nackten staatlichen Absolutismus immer noch weiter. Aber praktisch war Ludwig XI. in den letzten Jahren seiner Regierung unbestrittener Herr über die französische Kirche.⁵ Ein kirchenpolitischer Grund zur

¹ *E. Lavisse*, I. c. 414; *Pastor*, II, 549; *Schlecht*, 104 f.

² *E. Lavisse*, I. c. 415; *Pastor*, II, 550 ff. Daß es Ludwig einen Moment lang mit der Konzilsdrohung ernst war, ergibt sich daraus, daß er durch seine Gesandten allenthalben für das Konzil, das in Florenz stattfinden sollte und deshalb als «Synodus Florentina» bekannt geworden ist, Propaganda machen ließ, so auch unter den Mitgliedern der Niederen Vereinigung. Jedenfalls hielt es der Papst noch Anfangs 1480 für notwendig, davor warnen zu lassen. Es geschah dies auf dem Basler Tag der NV. vom 9. März 1480 durch Burkart Stoer, der bei der NV. im Auftrag des Papstes um ein ähnliches Militärbündnis werben sollte, wie kurz vorher ein solches mit den Eidgenossen abgeschlossen worden war (vgl. *A. Matzinger*, I. c. 141-142). Der betreffende Abschied liegt in Basel, Staatsarchiv Niedere Vereinigung, Politisches G. 2, 2 fol. 45-46. Seitdem kannte man also auch in Basel die differierende Einstellung Ludwigs XI. und des Papstes zum Konzil.

³ Diese Verhältnisse sind glänzend analysiert von *P. Imbart de la Tour*, *Les Origines de la Réforme* II (Paris 1909), 88 ff.

⁴ *P. Imbart de la Tour*, I. c. I (Paris 1905), 88 ff.

⁵ *P. Imbart de la Tour*, I. c. I, 98.

Auseinandersetzung mit Rom bestand somit für den König eigentlich nicht mehr — ganz abgesehen von der erfolgreichen Vermittlertätigkeit des Kardinallegaten Giuliano della Rovere¹ — und auch rein menschlich gesehen hatte der alternde, sein Ende ahnende Ludwig XI. momentan ganz andere Sorgen als etwa die, ein Konzil wider das Oberhaupt der Kirche zu entfachen, in deren Frieden er doch zu sterben wünschte. Bekanntlich kam ja Sixtus IV. diesen Wünschen durch Übersendung von Reliquien und durch die Spezialmission des heiligen Einsiedlers Franz von Paula² weitgehend entgegen, sodaß sich ihm gegenüber der König auch noch persönlich verbunden fühlen mußte.³ Die Zurückhaltung gegenüber allen antirömischen Bestrebungen, die sich die offizielle französische Politik also im kritischen Jahre 1482 auferlegte und die in diesem Momente sonst doppelt auffällig hätte wirken müssen, da ja ein traditioneller Verbündeter Frankreichs, das Florenz der Medici, mitten im Feuer drin stand, wird nur aus diesen Gründen verständlich.⁴

Eine andere Frage war es allerdings, ob nicht vielleicht die konziliargesinnten französischen Prälaten die Proklamation des neuen Basler Konzils durch Andrea Zamometić jetzt zum Anlaß nehmen würden, um der vornehmlich in ihrem Lande latent stets noch vorhandenen konziliaren Bewegung auch in diesem Zeitpunkte wieder konkrete Form und kirchenpolitische Wirklichkeit zu geben, wie es schon fünfzig Jahre vorher zur Zeit der großen Reformkonzilien einmal der Fall gewesen war, die ja unter der geistigen Leitung der französischen Theologie gestanden hatten.

Der Kaiser war im Osten durch die sich immer weiter verschärfende Spannung mit Ungarn vollauf beschäftigt, im Westen durch die noch immer umstrittene burgundische Erbschaft gebunden. Frankreich stand in den letzten Jahren Ludwigs XI. mehr Gewehr bei Fuß und war jedenfalls kaum zu einer offenen, direkten Demonstration gegen Sixtus zu bewegen. Die Eidgenossen hatten sich durch

¹ *Pastor*, II, 564 ff.

² Bekanntlich Stifter der sog. Minimen, LTK 4, 115.

³ E. Lavisse, IV, 2, p. 416 ff.; Schlecht, 95.

⁴ Ludwig XI. spielte seine vielumworbbene Schiedsrichterrolle — «Toutes les puissances d'Italie le vouloient pour amy» ... sagt *Commynes*, Mémoires, ed. Mandrot I, 67 — diesmal sogar eher zugunsten des Papstes und Venedigs aus. Vgl. Buser, Beziehungen der Mediceer zu Frankreich (Leipzig 1879), 224 ff.; E. Lavisse, I. c. 298.

den Bund mit Sixtus IV. politisch und zum Teil auch moralisch dem Papsttum verpflichtet. Schließlich waren auch die Fürsten und Städte des Reichs in ihrer großen Allgemeinheit durch eine individuelle, in Einzelkonkordaten und Sondervergünstigungen gipfelnde Behandlung von Seiten der Kurie längst für einen sogenannten « Kurialismus » gewonnen, dem es nicht mehr um eine gesamthafte prinzipielle Regelung der kirchlichen Reformfragen unter Beteiligung und Führung eines parlamentarisch organisierten Konzils zu tun war, sondern der zufrieden war, wenn er bloß in seinem eigenen Territorium einen möglichst großen praktischen Einfluß im Sinne eines absoluten landeskirchlichen und landesherrlichen Prinzips — *Dux Cliviae est papa in terris suis*¹ — erringen und ausüben konnte. Alle diese genannten Momente verhinderten eigentlich schon von vorneherein eine aktive Beteiligung der hauptsächlich in Betracht kommenden politischen Kräfte des mitteleuropäischen Mächtesystems an dem von Andrea Zamometić einberufenen Konzil.

Wenn dessen ungeachtet Andrea Zamometić sein Konzilsunternehmen riskieren konnte, so würde dieser kühne Schritt freilich einen unwiderleglichen Beweis liefern für eine ganz gewaltige Verkennung der Grundtatsachen und Möglichkeiten der damaligen Politik überhaupt, für Fehler schwerwiegendster Art, die dem diplomatischen Fachmann, der doch immerhin jahrelang die schwierigsten Missionen zur vollen Zufriedenheit seiner Auftraggeber ausgeführt hatte², schlechterdings nicht zu verzeihen wären, und wir ständen in der Tat vor einem völligen Rätsel, wenn nicht auch noch *Italien* im großen politischen Geschehen mitzuberücksichtigen wäre.

Denn erst im Zusammenhang mit der italienischen Politik bekommt die sonst « so rätselhafte Erscheinung » des « Konzilshelden » einiges Licht, wie von den Neueren als erster Ranke erkannt und dann Jakob Burckhardt begründet hat.³ Es ist hier nicht der Ort, auf die irra-

¹ Über den Begriff und die Problematik dieses « Kurialismus » vgl. *J. Has-hagen*, I. c. 67 ff.

² *Schlecht*, 20 ff. Das beachtliche Zeugnis, das der florentinische Gesandte der Geschäftskenntnis des Zamometić ausstellte vgl. weiter oben p. 170, Anm. 3.

³ *Schlecht*, 2. Auch in seiner Savonarolaskizze (SW. 40-41, p. 224) weist Ranke auf den « florentinischen Zusammenhang » hin. Unter den Historikern, die umgekehrt von den italienischen Konflikten aus den Zusammenhang mit dem Basler Konzilsversuch entdeckten, ist m. W. *Machiavelli*, in den *Storie fiorentine*, I, VIII. c. 24 (ed. Carli, II, Firenze 1927, p. 202) der Erste.

tionale Gesetzmäßigkeit, die das Kräftespiel der fünf Hauptstaaten Italiens — Venedig, Mailand, Neapel, Florenz und das mit und als Kirchenstaat untrennbar damit verbundene Papsttum¹ — durchwaltete, in scheinbarer Launenhaftigkeit bald zu dieser, bald zu jener Konstellation führte und zu Ende des XV. Jahrhunderts mit einem faktischen und schließlich auch formell anerkannten Gleichgewichtszustand endigte, des Näheren einzugehen.² Die überraschende Besetzung von Otranto durch die Türken, den gemeinsamen Feind der Christenheit, im August 1480, schien einen Augenblick einen neuen, die italienischen Rivalitäten ablösenden Zustand heraufzuführen und die Bildung einer gemeinsamen Abwehrfront aller italienischen Staaten zu ermöglichen. Mit Eifer betrieb ja Sixtus die Organisation eines großangelegten Kreuzzuges gegen die Türken, bloß Venedig verharrte in einer mehr als zweideutigen Neutralität.³ Kaum war jedoch die allerunmittelbarste Gefahr überwunden, als sich zwischen dem bisherigen Vorkämpfer der antitürkischen Allianz und der Lagunenstadt die Annäherung erneuerte, die sich schon vor dem Falle von Otranto angebahnt hatte⁴ und durch ihn bloß verzögert worden war. Die treibende Kraft auf päpstlicher Seite war der Nepot Girolamo Riario, dessen wahrhaft dämonischer Einfluß⁵ — durch seinen großen, doch damals auf einer französischen Legation abwesenden Rivalen Giuliano della Rovere weniger denn je gehemmt — den päpstlichen Oheim in immer gefährlichere Abenteuer und Verwicklungen hineintrieb, obwohl man eben erst den Toskanischen Krieg mit viel Mühe und Not liquidiert hatte.⁶ Diesmal war es die kleine Herrschaft und Stadt Forli, die seine unersättliche Ländiger lockte, während beim Papste selbst der unversöhnliche Haß gegen den treulosen Ferrante von Neapel den Anstoß gab. Um aber die zu einer Expedition gegen Ferrara, wie gegen Neapel unerlässliche Hilfe der venezianischen Seemacht zu gewinnen, ward dieser als Lockspeise Ferrara hingehalten. Ferrara

¹ Genua kam zu dieser Zeit als selbständige Macht wenig in Betracht.

² Grundlegend immer noch das ausgezeichnete Werk von *C. Cipolla*, *Le Signorie dal 1300 al 1500* (Milano 1881).

³ *H. Kretschmayr*, Geschichte von Venedig, II (Gotha 1920), 383 f., bietet die Literatur zu dieser umstrittenen Frage.

⁴ Am 11. Mai 1480 war das Bündnis in Rom bereits publiziert worden. *Sigismondo de Conti*, Storie I (Roma 1883), 146.

⁵ *Pastor*, II, 497.

⁶ Zum Folgenden vgl. *Pastor*, II, 572 ff.

aber gehörte seinerseits wieder dem großen, einen guten Teil Italiens umfassenden Allianzsystem an, das die Sforza zu Mailand und die Aragonesen zu Neapel mit Hilfe vielfacher Heiraten im Laufe des Quattrocento miteinander gebaut hatten.¹ Kraft dieses Bündnismechanismus ergriff der nun anhebende Ferraresische Krieg deshalb nicht allein ganz Italien, wobei nicht so sehr gemeinsame positive Interessen als das mehr negative Gleichgewichtsprinzip die anderen Staaten, mit Einschluß von Florenz, zu einer großen antipäpstlich-antivenzianischen Liga zusammenschweißte.² Er alarmierte sogar auch noch Spanien, weil Ercole d'Este ein Vetter und Schwager des Königs Ferdinand von Spanien-Aragon war. Freilich sollte es diesmal noch zu keinem aktiven militärischen Eingreifen kommen, die spanische Politik begnügte sich vorderhand mit einer mehr oder minder deutlichen und energischen diplomatischen Intervention zugunsten Ferraras in Rom.³

Seit Januar 1481 drohte der offene Bruch zwischen Venedig und Ferrara.⁴ Als die Türkengefahr den Kulminationspunkt überschritten hatte, nahm die päpstlich-venezianische Entente noch *vor* der endgültigen faktischen Befreiung Otrantos durch die offizielle Visite des Grafen Girolamo Riario in Venedig (9. September 1481) ganz konkrete und definitive Form an. Man beschloß in Venedig, den Krieg im kommenden Frühjahr zu eröffnen. Es bedarf angesichts des ausgezeichneten diplomatischen Nachrichtendienstes der italienischen Staaten keiner besonderen Beweise für die Annahme, daß auch die Gegenseite die zum Krieg hindrängende Sachlage bald genug durchschaute und sich auch ihrerseits diplomatisch und militärisch zum bevorstehenden Waffengange rüstete, zumal sich die Hoffnung auf ein friedliches Einschwenken der unter Girolamos Einfluß stehenden päpstlichen Politik, was zwar anfangs 1482 bei der Heimkehr des Kardinallegaten Giuliano della Rovere einen kurzen Augenblick lang noch möglich geschienen

¹ Ranke, Geschichte der romanischen und germanischen Völker, 2. Aufl. SW. 33-34, 11.

² «... non tanto per gli obblighi della lega, quanto pel pericolo commune a tutta Italia se e' Viniziani insignorivano di quello stato» meint F. E. Guicciardini, Stor. fior., c. VII (ed. R. Palmarocchi, Bari 1931, p. 55).

³ J. Calmette, La politique espagnole dans la guerre de Ferrare, Revue historique 92 (1906), 225 ff.

⁴ P. M. Perret, Histoire des relations de la France avec Venise, II (Paris 1896), 212.

hatte, bald als trügerisch erweisen sollte. Aber auch hinsichtlich dieser Inkubationsperiode fließen die Quellen nur sehr spärlich. Was wir von dieser geheimen Gegenarbeit wissen, ist kaum sehr viel mehr als die Tatsache, daß in den Herbst- und Wintermonaten von 1481-1482 nacheinander drei Verschwörungen gegen Girolamo Riario, den man ja mit Recht für die von Sixtus betriebene päpstliche Politik verantwortlich machte, ausbrachen und daß Florenz und Lorenzo de' Medici das Zentrum der gegen ihn gerichteten Umtreibe waren.¹

Was wir in diesem Zusammenhang vor allem wissen möchten, ob Zamometić etwa schon damals mit der in Bildung begriffenen anti-päpstlichen Koalition irgendwie Fühlung genommen habe, läßt sich deswegen bloß als Vermutung beantworten, die allerdings das Zeugnis des sonst sehr zuverlässigen Sigismondo dei Conti für sich hat², wegen des Fehlens von urkundlichen Quellen jedoch nicht zur historischen Gewißheit erhoben werden kann.³

Es ist also außerordentlich schwierig, für diese kritische Vorbereitungszeit irgendwelche kirchenpolitische Zusammenarbeit und Beeinflussung dokumentarisch zu belegen, möchte sie nun primär von Zamometić selbst ausgehen, der ja von vornehmerein mit kriegerischen Verwicklungen des nepotistisch geleiteten Papsttums in Italien zu rechnen hatte, oder mochten umgekehrt die Väter des Konzilsplanes an einem der italienischen Fürstenhöfe sitzen, die sich nicht scheuten, zur Erreichung ihrer machtpolitischen Ambitionen auch noch die unabsehbaren geistigen und geistlichen Mächte und Ideen eines ökumenischen Konzils zu mobilisieren. So schwer es also fällt, diese Zusammenhänge zu durchleuchten, so klar liegen jedoch die Dinge für

¹ *Pastor*, II, 574 A. 4 und die dort verzeichnete Literatur.

² *Sigismondo dei Conti*, Storie ... I, 157, geht so weit, in Ferrante von Neapel den intellektuellen Urheber und Anstifter des Basler Konzilsversuches zu erblicken, wenn er in dessen nachträglicher Desertion die Ursache des Unterganges des Zamometić sieht: ... a Ferdinando et ceteris inflammatoriis destitutus ... Der weitere tatsächliche Verlauf der Dinge, vorab die rege, von Neapel im Spätsommer 1482 entfaltete Konzilspropaganda könnte für eine derartige Interpretation der von Schlecht, 73 A. 3, zitierten Sigismondostelle sprechen. Aber auch die umgekehrte Möglichkeit kann nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden, daß Sigismondo von der Unterstützung Ferrantes im Spätsommer 1482 aus umgekehrt auf eine frühere Begünstigung A. Zamometić' von sich aus geschlossen hat.

³ Auch hierfür hängt schließlich alles davon ab, ob man den Florentiner Aufenthalt des A. Zamometić (der in den Herbst 1481 fallen müßte) für erwiesen hält oder nicht; vgl. Schlecht, 73.

die Folgezeit zutage, als im Norden das Konzil einmal proklamiert war, und im Süden, Mitte April 1482, durch einen Präventiveinfall der Neapolitaner eröffnet, der sogenannte Ferraresische Krieg im vollen Gange war.¹

Mußte dem Papsttum — die dunkle Kehrseite seiner «Vermachtung», die es immer unlösbarer in die italienischen Händel verstrickte — schon das rein zeitliche Zusammenfallen einer rein politisch motivierten Gegenallianz in Italien mit der konziliaren Opposition nördlich der Alpen höchst unbequem werden, so wuchs seine Gefahr mit dem Momenten ins Riesengroße, wo es zu einer bewußten, planmäßigen Zusammenarbeit beider Gegner kam. Es wird im Folgenden noch im Einzelnen zu zeigen sein, wie weit sie sich tatsächlich realisieren ließ. Hier genüge die eine Feststellung, daß Italien das einzige europäische Land war, dessen politische Konstellation der Durchführung und Unterstützung eines auch gegen den Papst gerichteten Konzils zu diesem Zeitpunkt wirklich günstig, ja direkt dazu bereit und entschlossen war.

Freilich werden gleichzeitig damit auch schon die Grenzen einer Hilfeleistung von seiten der italienischen Feinde und Widersacher Sixtus IV. und seiner Neffen in etwa sichtbar. Denn auf jene durfte man nur so weit rechnen, als ein Konzil ihren eigenen wesentlich weltlich-politischen Zielen und Interessen entsprach. Konzilium bedeutete für sie nicht mehr als *ein* Mittel neben den vielen anderen, rein militärischen und politischen, um in erster Linie den politischen Expansionsdrang der diesen Papst ganz beherrschenden Neffen und der das kunstvolle italienische Gleichgewicht bedrohenden Venezianer² wirksam zu hemmen und zu bändigen. Sobald aber hierin ein Umschwung eintrat, wurde auch die konziliare Waffe wieder in die große

¹ Über den Ferraresischen Krieg vgl. neben *Pastor*, II, 572 f.: *H. Kretschmayr*, Geschichte von Venedig, II (Gotha 1920), 384 ff.; 636, wo die Quellen und die Literatur verzeichnet sind. Das italienische Hauptwerk von *E. Piva*, *La guerra di Ferrara del 1482, Periodo primo L'alleanza dei Veneziani con Sisto IV.* (Padova 1892, 127 S.), das in den Bibliotheken der Schweiz nicht aufzutreiben ist, kenne ich vorläufig bloß aus den Rezensionen von *C. Cipolla*, im *Nuovo Archivio Veneto*, VI (Venezia 1893), 296, und von *P. Zanetti*, ebda. II (Venezia 1892), 375-382.

² Über «jene für die letzte Hälfte des 15. Jahrhunderts charakteristische Furcht vor einer Alleinherrschaft Venedigs» vgl. auch die Bemerkungen von *E. Gothein*, Die Renaissance in Süditalien, 2. Auflage im Bd. I der «Schriften zur Kulturgeschichte der Renaissance, Reformation und Gegenreformation», ed. *E. Salin* (München und Leipzig 1924), p. 83.

Rüstkammer zurückgelegt, aus der sie die in der Wahl ihrer Mittel bekanntlich nie wählerische oder durch irgendwelche moralischen Skrupeln gehemmte Politik dieser Dynasten und Staatsmänner der italienischen Renaissance auch schon früher gelegentlich hervorgezogen hatte, und wie es ein Jahr später auch Venedig selbst seinerseits wiederum tun sollte.¹ Ob aus solchen politischen « Mitläufern » wirklich zuverlässige « Bürgen » des Basler Konzils gemacht werden konnten, — das war die entscheidend große Frage.

b) Die spezielle Bildung einer konzilspolitisch günstigen Situation in Italien: der Ferraresische Krieg.

Hatten sich bis jetzt unsere Ausführungen nur mit den theoretischen Möglichkeiten einer aktiven Teilnahme der politischen Mächte am Basler Konzilsversuch befaßt und gleichsam nur die Grenzen des politisch möglichen Spielraumes abgesteckt, so treten wir jetzt auf die eigentliche *Praxis* des politischen Geschehens ein, um zu sehen, wie weit die latent vorhandenen Möglichkeiten nun durch die tatsächliche Entwicklung aktuell wurden. « Aktualität » gewinnt aber eine politische Möglichkeit erst dann, wenn sich auch auf der « andern Seite » — bei den politisch handelnden Menschen — ein eigenes, aktives Interesse bildet, das mit der theoretischen Möglichkeit irgendwie parallel geht und ihr entspricht. Von der « Aktualität » aber bis zur eigentlichen « Verwirklichung » ist erst noch ein weiterer Schritt. Noch bevor wir uns deshalb der eigentlichen Konzilsaktion — die nützte ja erst die aktuellen Möglichkeiten in Wirklichkeit aus — zuwenden, haben wir festzustellen, an welchen Punkten des gesamteuropäischen Systems und auf welche Weise sich — gleichzeitig mit dem Konzilsversuch, doch unabhängig von ihm — derartige aktuelle Interessen bildeten, die allein erst ein tragfähiges Fundament für die praktisch-politische Durchführung der Konzilsaktion abgaben. Der wichtigste dieser Orte war — daran besteht nach dem Vorhergesagten kein Zweifel mehr — *Italien*. Dorthin richten wir zunächst einmal unseren Blick.

Wer die politischen Schicksale des Papsttums auch nur einigermaßen aufmerksam verfolgt, wird sozusagen auf Schritt und Tritt

¹ Ich erinnere hier nur an *ein* Beispiel: das Schicksal der sog. « Synodus Florentina » des Jahres 1478; vgl. *Pastor*, II, 546 f.; *E. Franz*, Sixtus IV. und die Republik Florenz (Regensburg 1880), 263 ff.

von der großen Diskrepanz überrascht, die zwischen der *diplomatischen* Situation des Papsttums — die der Papst entweder unbedingt beherrscht oder doch dank seinen vielen internationalen Beziehungen mit großer Aussicht auf Erfolg « manövriert » kann — und der prekären *militärischen* Lage besteht, in die der Kirchenstaat meistens gerät, sobald es einmal tatsächlich zu einem militärischen Zusammenstoß in Italien selbst kommt.

Das hängt von der wackligen, noch relativ stark durch feudale Gewalten «durchsetzten» politischen Struktur des Dominiums temporale der Kirche ab. Ein «Kirchenstaat» im eigentlichen Sinne des Wortes, bestand ja zu Sixtus' IV. Zeiten noch nicht. Erst Cesare Borgia und Julius II. sollten ihn dann in den beiden folgenden Jahrzehnten schaffen. Was der Papst besaß, war nicht viel mehr als eine rein theoretische Oberhoheit über Mittel-Italien. Faktisch regierten die Tyrannen der kleinen Städte sozusagen unabhängig — und, vergessen wir es nicht, der Zankapfel Ferrara selbst gehörte in diese Kategorie.¹ Unter der straffen Leitung einer tüchtigen Dynastie stehend, war Ferrara gegenüber dem innerlich zerfahrenen Kirchenstaat, dessen Kräfte sich überhaupt nur langsam zu einer einheitlichen politisch-militärischen Aktion zusammenfassen ließen oder schon bei dem ersten ernsthaften Gegenstoß wieder auseinanderfielen, von vornehmerein im Vorteil.² Aber auch im näheren Umkreise, ja sogar innerhalb der Stadt Rom selbst, ist die Herrschaft des Papstes außerordentlich labil.

Die säkularen Parteidifferenzen der einzelnen Adelsfamilien, vornehmlich der Orsini und der Colonna, machen auch hier die Einheit des «Staates» illusorisch.

Ein Schulbeispiel hierfür ist der Ferraresische Krieg, der, wie wir oben gesehen, seit April 1482 durch den Einfall Ferrantes von Neapel sozusagen alle italienischen Kräfte band. Zum Schutze des vornehmlich bedrohten Ferrara auf der einen Seite die Ligamächte: Neapel, Florenz, Mailand, Mantua, Giovanni Bentivoglio von Bologna und — als Condottiere Federigo von Urbino; auf Seiten der päpstlich-venezianischen Allianz die Klientelstaaten: Genua, Markgraf von Montferrat, Pietro Maria de Rossi, Graf von San Secondo bei Parma. Ihr Condottiere war Roberto Malatesta von Rimini.

¹ M. Brosch, Geschichte des Kirchenstaates I (Gotha 1880), 7 ff.

² M. Brosch, l. c. I, 12.

Diplomatisch befand sich Sixtus IV. zunächst noch in einer keineswegs ungünstigen Position. Die sich gegen ihn bildende Liga konnte er ja seit dem Bündnis von 1479 durch die Militärmacht der Eidgenossen von Norden her ganz ausgezeichnet im Schach halten. Den natürlichen Gegensatz, der ja ohnehin zwischen einem Teil der Eidgenossen und Mailand bestand, einfach nicht einschlafen zu lassen, genügte vollauf und machte keine besondere Anstrengungen von Seiten der kurialen Diplomatie nötig, ebensowenig wie jenes andere Geschäft, den Konflikt zwischen dem Reich und Ungarn¹ « warm zu halten »; denn auf diese Weise allein konnte man gleichzeitig den Kaiser von einer Intervention zu Gunsten des Konzils und den Ungarnkönig von einer zu Gunsten Ferraras gegen Venedig gerichteten Entlastungsoffensive abhalten. Viel schwieriger hatte es die Liga mit ihren umgekehrten Bemühungen. Wir werden weiter unten noch sehen, zu welchen Mitteln die ligistische Diplomatie griff, um sich den Norden günstig zu stimmen. Vorläufig genüge dies Eine, daß im Frühsommer 1482 in Venedig das Gerücht umherging, daß Mailand den Eidgenossen Bellinzona als Kompensationsobjekt gegeben habe, und daß anderseits die Venezianer « eine große Summe Geldes dem Kaiser geschickt hätten, damit er mit dem Ungarnkönig keinen Frieden schlöße ».² Die Richtigkeit des Gerüchtes läßt sich nicht kontrollieren. Aber schon aus dem Gerücht als solchem wird zur Genüge ersichtlich, wie sehr schon damals, noch vor dem epochalen Zuge Karls VIII. nach Neapel, die Blicke der in den Krieg verwickelten italienischen Mächte sich nach auswärts um Hilfe richteten.

Im Gegensatz zur diplomatischen Führung des Krieges lag die militärische Initiative und Offensive durchaus nicht in den Händen des Papstes, sondern ruhte in der Hand des jeweils militärisch stärksten Staatswesens, wobei auf einer Seite den Venezianern der Primat zukam, auf der andern Neapel die Gegner der päpstlich-venezianischen Allianz strategisch anführte. Dadurch, daß aber jede der beiden Vormächte, dem Gesetze des geringsten Widerstandes zufolge, sich zunächst auf den schwächsten der Gegner, das isolierte Ferrara und den innerlich

¹ Vgl. oben S. 184 ff.

² Der Observant Paul *Waltherus*, der um diese Zeit herum auf einer Pilgerfahrt Venedig berührt, verzeichnet in seinen *Itinerarium* (ed. von Sollweck, Tübingen 1892, p. 57) diese Gerüchte. Den Hinweis verdanke ich *Pastor*, I. c. II, 10.-12 Aufl., 802 zu Seite 572.

geschwächten Kirchenstaat, wirft, gleiten die beiden Offensivstöße in dieser ersten Phase des Ferraresischen Krieges — bis Ende Juli — gleichsam an einander ab, ohne daß es bereits zu einer eigentlichen Entscheidung gekommen wäre.

Energisch führten die Venezianer ihren Hauptstoß gegen Ferrara, indem sie es von drei Seiten her angriffen, von Norden her unter der Führung des Roberto San Severino, der die Ferraresische Po-Stellung von Ficarolo und Ponte-Lagoscuro aus zu berennen hatte ; von Süden her der andere venezianische Condottiere, Roberto Malatesta, der von Ravenna und Bagnocavallo aus Ferrara in die Flanke stieß ; und schließlich zwischen beiden drin, zu Wasser, Damiano Moro, der mit einem Teil der venezianischen Schiffe die Po-Mündung blockierte und durch Vorstöße auf dem Po die Ferraresen zu beunruhigen suchte.¹ In der Tat gelang es denn auch diesen Bemühungen, Ficarolo am 29. Juni zu Falle zu bringen.² Wenn auch die andere Bastion Ferraras, der Brückenkopf Ponte-Lagoscuro, dank verzweifelten Anstrengungen noch gehalten werden konnte, so war die Kapitulation Ferraras doch nur eine Frage der Zeit, falls nicht rechtzeitiger Entsatz ankam. Die platonischen Aufmunterungsworte des florentinischen Kommissars Bongianni Gianfigliazzi genügten den verzweifelten Bewohnern der bedrohten Stadt natürlich nicht.³

So günstig es aber auch auf diesem Kriegsschauplatz um die venezianisch-päpstliche Sache stand, so ungünstig hatte sich der Kampf auf des Papstes eigenem Herrschaftsgebiet angelassen. Er verschlechterte sich von Tag zu Tag mehr. Hier lag der übermächtige neapolitanische Gegner in entschiedener Offensive und wandte zudem das bequeme Mittel, das sonst die Päpste ihrerseits gegenüber Neapel zu praktizieren pflegten, nun einmal im umgekehrten Sinne an, dadurch, daß sie sich mit der innerpolitischen Opposition des Kirchenstaates verbanden. Ferrantes kühner Sohn, Alfonso von Calabrien, drang energisch in die kirchenstaatlichen Gebiete ein, fand überall Unterstützung bei den mit dem Nepotenregiment Sixtus IV. Unzufriedenen, vornehmlich den mächtigen Familien der Colonna und der Savelli. Ja nicht einmal der Stadt Rom selbst war der Roverepapst unbedingt sicher ; denn die Römer waren diesem bloß im Interesse der Nepoten und der

¹ Vgl. die bei *Pastor*, II, 10.-12 Aufl. 575, Anm. 4, genannte Literatur.

² *Sigismondo de Conti*, Storie I, 129; *Pietro Cirneo*, de bello Ferrariensi, bei Muratori, Scriptores rer. it. XXI., 1201 f.

³ *F. Guicciardini*, Storie Fiorentine, c. 7 (ed. Palmarocchi, 1931, p. 57).

Venezianer geführten Krieg von vornherein abgeneigt. Die vorsorgliche Internierung der Kardinäle Giovanni Colonna und Gianbattista Savelli, die der Gegenpartei angehörten, vom 2. Juni, verstärkte die allgemeine Mißstimmung in der Stadt nur noch mehr.¹ Geschickt wußte drei Tage darauf Alfonso in seiner von Grottaferrata aus an das römische Volk erlassenen Proklamation an dessen Unzufriedenheit mit dem Rovereregiment zu appellieren. Er blieb als ständige Bedrohung auch in den folgenden Wochen vor den Toren der Stadt. Seine Scharen mordeten und plünderten nach Herzenslust die Umgebung, ohne daß die unter der Führung des unfähigen Girolamo Riario stehenden päpstlichen Truppen es wagen konnten, sie daran zu hindern. Ferrante selber brandschatzte gleichzeitig mit seinen Schiffen die Küste. Im Nordwesten der Stadt fiel Città di Castello am 20. Juni in die Hand der nun ebenfalls ausrückenden Florentiner. Einige Wochen darauf geriet auch die Zitadelle von Terracina in die Hand des Feindes. Von allen Seiten zog sich also allmählich das Gewitter über dem Papstregiment zusammen. Daß die Panikstimmung in der Stadt und auch in dem von Wachttruppen immer mehr erfüllten Hofe des Papstes aus diesen Gründen und auch wegen eines zufälligen Brandes des päpstlichen Lagers² immer weiter anwuchs, begreift sich leicht. Und, um das Unglück noch voll zu machen, wurde Sixtus IV. persönlich von schwerer Krankheit heimgesucht!³

Was halfen unter diesen Umständen der Kurie alle militärischen Erfolge, die der venezianische Bundesgenosse über Ferrara davontrug, mochten die Siegesnachrichten auch noch so hoch gestimmt sein? Damit war ja der Papst selbst in seinen eigenen Nöten noch nicht im geringsten entlastet, solange der neapolitanische Feind einem « zehrenden Stachel » gleich im staatlichen Körper des Papsttums weiter stecken blieb. Erst ein direktes Eingreifen der Venezianer mit ihren weitaus stärkeren, vorab maritimen Machtmitteln konnte darin Wandel schaffen. Zwar hatte man an der Kurie schon von vornherein eine solche Unterstützung — in Form eines Angriffs der venezianischen Flotte auf die neapolitanische Küste — in die Kriegsberechnungen miteinbezogen, aber die versprochene Hilfe ließ im Augenblick immer noch auf sich

¹ P. Cirneo, *De bello Ferrariensi*, bei Muratori, S. xxI, 1202 f.; alles weitere bei Schlecht, 139 f.

² Burckhardt, 39; Schmarsow, Melozzo da Forli (Berlin und Stuttgart 1856), 192 ff.

³ Schlecht, 140; Pastor, II, 578 f.

warten, so sehr man von Rom aus drängte. Eines stand fest: aus eigenen Mitteln konnte das Papsttum dieser militärisch-politischen Krise, die es natürlich auch in seinen übrigen, kirchlichen und geistlichen Funktionen hemmte, nicht mehr Herr werden.¹ Bereits machten sich Mailand und Florenz daran, das Papsttum an seiner finanziell vielleicht empfindlichsten Stelle zu verletzen, indem sie den ihre Gebiete durchschneidenden Pilgerverkehr zu unterbinden suchten.²

In der Tat war dieser Zeitpunkt — sagen wir einmal des Hochsommers 1482 — «für das Unternehmen des Erzbischofs, politisch gesprochen, so günstig, als kaum ein anderer in den letzten Jahrzehnten des XV. Jahrhunderts gewesen wäre»³; denn wie sollte sich das Papsttum der riesengroß emporwachsenden Gefahr eines Konzils, wie sie eben von Basel her drohte, erwehren, wenn es nicht einmal mehr seiner eigensten Domäne, Mittel-Italiens, sicher war? Nichts beleuchtet an Sixtus IV. die unverwüstliche politische Vitalität samt dem universalen Weitblick des Kirchenlenkers besser, als die Tatsache, daß der Roverepapst auch in diesen schlimmen Tagen über allen persönlichen Sorgen und über politisch-dynastischen Nöten eines italienischen Landesfürsten seine weltkirchliche Verantwortung und Aufgabe nicht ganz vergaß, sondern «come uomo animoso, e che voleva vincere e non cedere al nemico», wie ihn Machiavelli nennt⁴, gerade in diesem kritischen Zeitpunkt nicht nur zur militärischen Gegenoffensive den Grund legte, sondern auch gegenüber dem zu Basel begonnenen Konzil zum entscheidenden Gegenschlag ausholte.

Je energischer sich aber der Papst in diesem Zweifrontenkampf zur Wehr setzte, desto größeres Interesse mußten umgekehrt die italienischen Feinde des Papstes für die Konzilswaffe bekommen, die da in Basel gleichsam für sie geschmiedet wurde. Wie stand es aber damit? War es inzwischen dem Konzilspronuntiator und seinen Helfern schon gelungen, die verschiedenen — sei es latent sei es aktuell vorhandenen — politischen Möglichkeiten soweit zu verwirklichen, sodaß das Konzil bereits als reales Machtmittel auch in die italienischen Kämpfe eingesetzt werden konnte? Von dieser eigentlichen Konzilsaktion, ihrer Ausbreitung und ihrer Einwirkung auf die europäische Politik, wird jetzt zu sprechen sein. *(Fortsetzung folgt).*

¹ *Pastor*, ebda.

² *Raynaldus, Annales ecclesiastici*, XIX (Roma 1663) ad ann. 1482.

³ *Burckhardt*, 39.

⁴ *Storie Fiorentine* VIII, 23.